Abend-Ausgabe
Nr. 482 B 233 49. Jahrg.

Redaktion und Verlag:
Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: A 7 Amt Dönhoff 292 bis 297
Telegrammadresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

BERLINER VOLKSBLATT

MITTWOCH
12. Oktober 1932

In Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts..... 10 Pf.
Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise siehe am Schluß des redaktionellen Teils

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Programm der Gegenrevolution!

Alarm!

Republikaner! Verteidigt die Republik!

Herr von Papen hat heute vormittag vor den bayerischen Industriellen eine Rede gehalten, die eine Kriegserklärung an alle deutschen Republikaner ist, eine Rede, die im deutschen Volk eine tiefe Beunruhigung hervorrufen wird und die darum auch für die Wirtschaft eine furchtbare Schädigung bedeutet.

Herr von Papen will nur an dem zweiten Teil der Reichsverfassung „nicht rütteln". Dieser zweite Teil handelt von den „Grundrechten und den Grundpflichten der Deutschen" in zumeist unverbindlicher Form. Der erste Teil enthält die Bestimmung, daß Deutschland eine Republik ist, daß alle Körperschaften nach demokratischem Wahlrecht zu wählen sind, daß die Regierungen des Vertrauens der Volksvertretungen bedürfen, kurz alle Bestimmungen über den Aufbau der demokratischen Republik.

Von diesem ersten Teil will Herr von Papen keinen Stein auf dem anderen lassen. Ueber die Staatsform selbst spricht er in zweideutigen Ausdrücken, die auf alle monarchistischen Umtriebe ermunternd wirken müssen. Er fordert die Unabhängigkeit der Regierung vom Parlament, also völlige Beseitigung des parlamentarischen Systems, eine erste Kammer, Verfassungsautonomie für die Länder, so daß sie reaktionäre Wahlsysteme und unter Umständen auch die Monarchie wieder einführen können.

Das sind gefährliche Pläne. Man kann aber vielleicht sagen, gegen diese gefährlichen Pläne bestehe der Schutz des Artikels 76. Danach kann die Verfassung nur durch Zweidrittelbeschluß des Reichstags oder durch Beschluß der Mehrheit aller Stimmberechtigten in einer Volksabstimmung geändert werden.

Herr von Papen kann nicht glauben, daß der nächste Reichstag eine Zweidrittelmehrheit für seine Pläne haben wird. Er kann kaum glauben, daß eine Volksabstimmung ihn ans Ziel bringen wird.

Was sagt der Ernannte Hindenburgs zu dieser Frage?

Die Reichsregierung wird den Verfassungsentwurf so fertigstellen, daß der neue Reichstag ihn bei seinem Zusammentritt vorfindet. Möge er beweisen, daß er dieser großen Aufgabe gewachsen ist! **Lebensfähig sind nur diejenigen Einrichtungen, welche aufbauende Arbeit schaffen können.**

Das ist eine Drohung an einen Reichstag, der sich den Wünschen der Barone nicht fügen will.

Und weiter:

Die Reichsregierung ist entschlossen, den ihr vom Herrn Reichspräsidenten erteilten Auftrag der Neuordnung unseres Staats- und Wirtschaftslebens bis zum Erfolge durchzuführen. **Sie hat dazu den Willen und die Macht...**

An dieser gleichfalls äußerst drohend klingenden Aeußerung ist nur eines unbedingt richtig, daß die Regierung der Barone den Willen zu einer konterrevolutionären Verfassungsänderung hat. Daß sie den Auftrag dazu vom Reichspräsidenten erhalten hat, ist zunächst zu bezweifeln. Daß sie dazu die Macht hat, muß sie erst beweisen!

Herr von Papen läßt in seiner Rede die Möglichkeit offen, daß der Reichspräsident von Hindenburg eine Verfassungsänderung zulassen könnte, die auf einem anderen Weg als dem verfassungsmäßigen zustande kommt. Damit führt Herr von Papen einen Schlag gegen die Autorität des Reichspräsidenten.

Die verfassungstreuen Elemente des deutschen Volkes, die Herrn von Hindenburg als Hüter der Verfassung in sein Amt eingesetzt haben, fordern als Antwort auf die Drohungen des Reichskanzlers eine bestimmte Erklärung des Reichspräsidenten, daß er eine Verfassungsänderung auf anderem als dem verfassungsmäßigen Wege niemals zulassen wird.

Sollte eine solche Erklärung ausbleiben, so wäre mit der Münchener Rede des Reichskanzlers der Machtkampf um die Republik und die Demokratie eröffnet. Zugleich aber wären alle Grundlagen von Treu und Glauben erschüttert, auf denen sich jedes geordnete Gemeinschaftsleben aufbaut.

Das Verhängnis schreitet fort. Aufgehalten kann es nur werden, wenn sich eine gewaltige Welle des Volkswillens ihm entgegenwirft.

Republikaner, verteidigt die Republik!

Papens Kriegserklärung an Weimar

Rede vor den bayerischen Industriellen

München, 12. Oktober.

Reichskanzler von Papen hat heute auf der außerordentlichen Mitgliederversammlung des bayerischen Industriellenverbands eine Programmrede gehalten, in der er seine Pläne zur Zerschlagung der Verfassung von Weimar entwickelte. Seine Ausführungen über seine Pläne zur Verfassungsverschlechterung lauten:

Mit Recht hat der Herr Vorsitzende noch auf eine Vorbedingung für eine dauernde Gesundung der Wirtschaft hingewiesen, auf den Umbau der Verfassung des Deutschen Reiches. Ohne stetige politische Verhältnisse kann Handel und Wandel des Volkes nicht gedeihen. Die Weimarer Verfassung hat in einer Periode von 13 Jahren gezeigt, daß sie solche Verhältnisse nicht schaffen könnte. Ueberall ist die Erkenntnis verbreitet, daß die Zeit zu dieser Reform gekommen ist. Gerade von München her sind dankenswerte Anregungen gegeben worden. Alle unsere großen Parteien sind sich in der Erkenntnis der Reformbedürftigkeit der Verfassung einig. Der Führer des Zentrums hat bekanntgegeben, daß er demnächst ein Verfassungsprogramm verkündigen werde, und es sollte mich freuen, wenn er aus den Erkenntnissen, die er schon vor vier Jahren über die Notwendigkeit einer stabilen Regierung ausgesprochen hat, jetzt dieselbe Folgerung zieht wie ich. Ich stimme auch dem Herrn Staatsrat Schäffer zu, daß die Periode der Gesetzgebung durch den Artikel 48 einmal abgeschlossen werden muß.

Das aber kann nur durch ein neues Verfassungswerk geschehen, welches das Verhältnis zwischen Staat und Volk und zwischen Reichsgewalt und Ländern in klarer Erkenntnis der Notwendigkeiten der Zukunft in Würdigung der historischen Staatspersönlichkeiten neu bestimmt. Wir wollen eine machtvolle und überparteiliche Staatsgewalt schaffen, die nicht als Spielball von den politischen und gesellschaftlichen Kräften hin- und hergetrieben wird, sondern über ihnen unerschütterlich steht wie ein rocher de bronce. Die Reform der Verfassung muß dafür sorgen, daß eine solche machtvolle und autoritäre Regierung in die richtige Verbindung mit dem Volk gebracht wird. An den großen Grundgesetzen, die der Teil II der Weimarer Verfassung enthält, soll man nicht rütteln, aber die Formen des politischen Lebens gilt es zu erneuern und den Bedürfnissen des Volkes anzupassen.

Die Reichsregierung muß unabhängiger von den Parteien gestellt werden. Ihr Bestand darf nicht Zufallsmehrheiten ausgeliefert sein. Das Verhältnis zwischen Regierung und Volksvertretung muß so geregelt werden, daß die Regierung und nicht das Parlament die Staatsgewalt handhabt.

Als Gegengewicht gegen einseitige, von Parteiinteressen herbeigeführte Beschlüsse des Reichstags bedarf Deutschland einer besonderen ersten Kammer mit fest abgegrenzten Rechten und starker Beteiligung an der Gesetzgebung. Heute ist das einzige Korrektiv gegen das überspitzte parlamentarische System und gegen das Versagen des Reichstags die Verordnungsgewalt des Reichspräsidenten auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung. Sobald aber wieder stetige und normale Verhältnisse herrschen, wird auch kein Anlaß mehr sein, den Artikel 48 in der bisherigen Weise anzuwenden.

Die Reichsregierung beabsichtigt, die Verfassungsreform in engem Einvernehmen mit den Ländern durchzuführen. Die geschichtlich gewordenen deutschen Staatsgebilde sollen nicht vergewaltigt werden. Die Reichsregierung lehnt jede Maßnahme ab, die unmittelbar oder mittelbar eine Zerschlagung Preußens bedeutet. Eine Auflösung des preußischen Staatsgefüges, eine Auflockerung der in langer Geschichte gewordenen Einheit, eine Aufgabe der Ost-West-Klammer können nicht die Grundlage einer Reichsreform sein, wie sie der Reichsregierung vorschwebt. Die Erhaltung Preußens in seinem Bestand als staatsrechtliche Einheit wird nicht nur von Preußen als eine selbstverständliche Forderung angesehen, sie dürfte auch von den anderen Ländern als Sicherung gegen eine Mediatisierung der außerpreußischen Länder betrachtet werden. Das Schwergewicht der Reichsreform muß in der Beseitigung des allgemein, auch von bayerischer Seite, beklagten Dualismus zwischen Reich und Preußen liegen. In ihr wird die Zusammenfassung der wichtigsten Organe des Reiches und Preußens erreicht werden.

Im Zusammenhang mit der Herstellung einer organischen Verbindung zwischen Reich und Preußen wird es durchaus möglich sein, den übrigen Ländern die gerade von bayerischer Seite erstrebte Verfassungsautonomie zu gewähren. Auch die durch Artikel 18 der Weimarer Verfassung beseitigte Gebietsautonomie für die lebensfähigen und lebenswilligen Länder kann wiederhergestellt werden. Auch eine Reihe weiterer Wünsche, die im Interesse der Stärkung der Stellung der Länder erhoben werden, ist erwähnenswert. Vor allem wäre es denkbar, den Ländern freie Hand in der Gestaltung des Gemeindewahlrechts zu geben und für den Ausbau des Landes-

Preußens Beweisanträge

Was haben Papen und Hitler verhandelt?

F. Kl. **Leipzig**, 12. Oktober.

Die preußische Prozeßvertretung hat soeben ihre Beweisanträge neu formuliert und dem Gericht eingereicht. Diese Anträge haben jetzt folgenden Wortlaut: Dem Vorgehen der Reichsregierung gegen das Land Preußen vom 20. Juli 1932 sind Verhandlungen mit den Nationalsozialisten über die Unterstützung des Kabinetts von Papen durch sie vorausgegangen, bei denen in Aussicht gestellt worden ist:

1. **Aufhebung des Uniformverbots,**
2. **Aufhebung des Verbots der Sturmabteilungen,**
3. **Aenderung der amtlichen Personalverhältnisse in Preußen in parteipolitischer Hinsicht,**
4. **Einsetzung eines bewährten Mannes als Ministerpräsident oder Reichskommissar in Preußen,**
5. **Umorganisation der inneren Verwaltung in Preußen unter starker Mitwirkung von nationalsozialistischen Kräften.**

Diese Umstände sind entscheidend bestimmend gewesen für das Vorgehen am 20. Juli 1932, namentlich für die Ausdehnung und Gestaltung dieses Vorgehens. Für den Fall, daß der Staatsgerichtshof diese Tatsache nicht bereits als feststehend ansieht und für den Fall, daß man den Anträgen des Freistaates Preußen und den Fraktionen des Preußischen Landtages nicht schon auf Grund des übrigen Ergebnisses der Verhandlungen stattgibt, wird beantragt, über diese Tatsachen Beweis zu erheben durch Vernehmung:

a) **des Freiherrn von Gleichen, Berlin, Friedrich-Ebert-Straße 15,**
b) **des Herrn Adolf Hitler, München, Braunes Haus.**

Außerdem wird gebeten, über die gleichen Fragen zu hören:

c) **den Herrn Reichskanzler Freiherrn von Papen, Berlin, Reichskanzlei,**
d) **den Herrn Reichswehrminister von Schleicher, Berlin,**
e) **den Herrn Staatssekretär in der Reichskanzlei, Planck.**

Sollte der Staatsgerichtshof erkannt haben, die zu c) und d) genannten Herren als Zeugen zu hören, so wird gebeten, das persönliche Erscheinen der Parteien, zum mindesten das Erscheinen der zu c) und d) genannten Mitgliedern der Reichsregierung anzuordnen.

(Siehe auch 3. Seite.)

Nazi-Parteibuch regiert

Wo Nazis regieren, herrscht das braune „Parteibuch". Das ist eine alte Erfahrung. In Thüringen hat sie sich so schnell bestätigt, daß eine Abordnung des thüringischen Richtervereins schon wenige Wochen nach dem Amtsantritt der Naziregierung in Weimar bei dieser gegen die sprunghafte Besetzung von Stellen des juristischen Dienstes mit Nationalsozialisten Protest erhoben hat.

wahlrechts Wünschen der Wähler Rechnung zu tragen.

Ich habe Ihnen in diesen kurzen Worten durchaus kein erschöpfendes Bild von der Reichsreform geben können, ich habe nur Grundlinien umrissen, nach denen dieses Gebäude aufgeführt werden soll, das dem deutschen Volke hoffentlich auf lange Zeit eine feste Wohnung bieten wird. Die Reichsregierung wird den Verfassungsentwurf so fertigstellen, daß der neue Reichstag ihn bei seinem Zusammentritt vorfindet. Möge er beweisen, daß er dieser großen Aufgabe gewachsen ist. Lebensfähig sind nur diejenigen Einrichtungen, welche aufbauende Arbeit schaffen können.

Die Väter der Weimarer Verfassung haben selbst die Erkenntnis besessen, daß sie das Schicksal des deutschen Volkes nicht allein in die Hand des Reichstages legen konnten. Sie haben in der Institution des Reichspräsidenten eine zugleich demokratische und autoritäre Gewalt geschaffen — die einzige, die sich heute auf eine Mehrheit des Volkes stützen kann. In den Händen des Reichspräsidenten liegt heute ihr Werk. Mit dem Eid, den er geschworen hat, ruht die Verfassung als Schicksal des Volkes in seiner Hand. Heute hat das deutsche Volk das Glück, einen Reichspräsidenten zu besitzen, in dessen ehrwürdiger Gestalt sich die tragenden Kräfte unserer Vergangenheit mit zukunftsvoller Führerschaft verbinden. Er ist heute der Hort allen Vertrauens im deutschen Volke. Er wird sorgen, daß Bismarcks Vermächtnis, daß die Idee des „sacrum imperium" wieder die Hoffnung der kommenden Geschlechter wird.

Die Reichsregierung hat bei ihrem Antritt als oberstes Ziel ihrer Innenpolitik die Vereinigung aller wahrhaft nationalen Kräfte proklamiert. Das Ziel bleibt unverrückt bestehen — muß bestehen bleiben, um Deutschlands willen — auch wenn die Wege heute auseinanderführen. Nichts kann das Vertrauen in den Aufstieg der Nation mehr hindern, als die Unstabilität der politischen Verhältnisse, als Regierungen, die nur Treibholz sind auf den Wellen der Parteien und abhängig von jeder Strömung. Diese Art der Staatsführung der Parteiarithmetik ist im Urteil des Volkes erledigt.

Die Reichsregierung ist entschlossen, den ihr vom Herrn Reichspräsidenten erteilten Auftrag der Neuordnung unseres Staats- und Wirtschaftslebens bis zum Erfolg durchzuführen. Sie hat dazu den Willen und die Macht, und ich zweifle nicht, daß der Erfolg ihr das heute schon fühlbare Vertrauen der breiten Massen des Volkes vollends gewinnen wird.

Das Volk — Reich und Länder —, sie müssen das neue Deutschland bauen. So möge von den Alpen bis zur Memel der unsichtbare Kraftstrom des sacrum imperium (das heilige Reich), der unzerstörbaren Idee des heiligen Deutschen Reiches durch die Länder eilen. Mit Hindenburg für ein neues Deutschland!

*

In den übrigen Partien seiner Rede führte von Papen etwa aus:

„Die Hoheit des Reiches in seiner Weltgeltung wieder zum Ausdruck zu bringen, ist die vornehmste Aufgabe der Reichsregierung. Weil wir den Frieden wollen, fordern wir die Grundrechte der Freiheit und Gleichberechtigung. Was bedeutet das Abrüstungsproblem für die Wirtschaft? Was wir wollen, ist keine neue Unruhe, kein Wettrüsten, kein kriegerisches Abenteuer. Unser Ziel ist ein friedliches Europa, das geordnet ist nach den ewigen Gesetzen der Gerechtigkeit und Selbstbestimmung der Völker.

Das Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung hat, das kann ich ohne Uebertreibung sagen, in den Kreisen der Wirtschaft in seinem grundsätzlichen Teil einen so starken und zustimmenden Widerhall gefunden, wie kaum eine Regierungsmaßnahme der Nachkriegszeit. Das schließt natürlich nicht aus, daß einzelne Teilgebiete dieses Programms kritisch beurteilt werden. Der Leitsatz des Programms ist, Vertrauen zu schaffen, eine Auflockerung des Mißtrauens und des jede Unternehmungslust tötenden Pessimismus zu erreichen. Der Anfangserfolg hat sich bereits in einem Ausmaß eingestellt, der uns für die Zukunft hoffnungsvoll stimmen kann.

Zur Handelspolitik kann ich nur das in Münster Gesagte wiederholen. Den Gedanken einer grundsätzlichen Autarkie lehnt die Reichsregierung ab. Deutschland muß jede Arbeitsgelegenheit ausnützen, die ihm der Auslandsmarkt heute noch bietet. Aber diese Erkenntnis darf nicht Notstandsmaßnahmen zur Erhaltung der Lebensfähigkeit der Landwirtschaft hindern. Es gibt ein Mittel für die an der Einfuhr nach Deutschland interessierten Staaten, die deutsche Kontingentierungspolitik überflüssig zu machen, nämlich für einen fühlbaren Abbau des industriellen Protektionismus in der Welt Sorge zu tragen.

Man ist soweit gegangen, aus dem sozialpolitischen Teil des Regierungsprogramms auf eine besondere Arbeiterfeindlichkeit der Reichsregierung zu schließen. Alles, was den Unternehmergeist im Lande stärkt und zur Geschäftsbelebung führt, ist Sozialpolitik im fruchtbarsten Sinne des Wortes. Von „Systemen" kann niemand satt werden. Die so stark kritisierte Ermächtigungsverordnung soll die sozialen Einrichtungen leistungsfähiger gestalten. Für den Winter hoffen wir in der Arbeitslosenhilfe die Unterstützungssätze erhöhen zu können. Ueber das hier mögliche Maß wird zur Zeit beraten. In der Krankenversicherung sollen Bindungen, die die frühere Reichsregierung den Versicherungsträgern bei den freiwilligen Mehrleistungen auferlegt hat, gelockert werden. Auch ist geplant, in der Rentenversicherung zunächst im beschränkten Umfange an Stelle eines Teils der früher abgebauten Leistungen freiwillige Mehrleistungen zuzulassen.

In ihrer ersten Erklärung hat die Reichsregierun den Satz geprägt, daß der Wohlfahrtsstaat oder — wie ich unmißverständlicher sagen möchte — der Versorgungsstaat, so wie er in den letzten Jahren geworden ist, die moralischen Kräfte der Nation zu schwächen drohe. Die heftige Kritik dieses Satzes geht von völlig falschen Voraussetzungen aus. Wir sind der Ansicht, daß die Gesetzgebung des letzten Jahrzehnts in einem viel zu hohen Maße den Arbeitgeber aller Grade von der wichtigen Pflicht entlastet hat, zu allererst für den Arbeitnehmer zu sorgen. Gerade indem der Marxismus planmäßig die Wirtschaft durch untragbare Lasten zerrüttet hat, ist er der Hauptschuldige an dem Zusammenbruch der sozialen Einrichtungen. An die Stelle des marxistischen Begriffs der staatlich reglementierten Fürsorge setzen wir den einer wahren christlichen Volksgemeinschaft.

Polemik gegen Hitler

Man hat gesagt, daß der 13. August dieses Jahres ein Schicksalstag gewesen sei. Jener Tag sollte der Synthese aller wahrhaft nationalen Kräfte dienen. Es galt, die große und verdienstvolle Bewegung des Nationalsozialismus in die verantwortungsvolle Mitarbeit im Reich einzugliedern. Aber unser Ruf hat keinen Widerhall gefunden. Es ist eine historische Fälschung, wenn behauptet wird, ich habe den Nationalsozialismus von der Ergreifung der Verantwortung ferngehalten. Das Angebot des 13. August, das der NSDAP. einen Anteil an der Macht im Reich und in Preußen, der ihr entscheidenden Einfluß gesichert hätte, hat Herr Hitler nicht angenommen, da er glaubte, als Führer einer Bewegung, die sich auf 230 parlamentarische Mandate stützte, den Kanzlerposten beanspruchen zu müssen. Er hat diesen Anspruch erhoben aus dem Prinzip der „Totalität", der „Ausschließlichkeit" heraus. Bekannt ist, daß der Reichspräsident diesen Anspruch der Totalität ablehnte. Als diese Regierung vom Reichspräsidenten berufen wurde, habe ich das Prinzip einer grundsätzlich neuen Staatsführung verkündet. Ich sagte damals, daß konservative Staatspolitik eine Politik aus dem Glauben sei. Das Wesenhafte jeder konservativen Weltanschauung ist ihre Verankerung in der göttlichen Ordnung der Dinge. Das ist aber auch ihr grundsätzlicher Unterschied zwischen der Doktrin, der die NSDAP. huldigt. Ihr Grundsatz der Ausschließlichkeit, des politischen „alles oder nichts", ihr mythischer Messiasglaube an den wortgewaltigen Führer als den einzigen zur Leitung der Geschicke Berufenen, gibt ihr den Charakter einer politischen Konfession, und eben darin sehe ich den unüberbrückbaren Unterschied zwischen einer konservativen Politik aus dem Glauben und einem nationalsozialistischen Glauben aus Politik. Von einer Bewegung, die die nationale innere und äußere Freiheit auf ihre Fahnen geschrieben hat, verlangt die Nation, daß sie so handelt, als ob sie das geistige, soziale und politische Gewissen der Nation wäre. Handelt sie nach Gesichtspunkten der Massenwerbung mit demagogischer Neigung, dann ist sie politische Partei geworden. Aber an Parteien ist das Reich fast zugrunde gegangen. Man kann eben nicht auf der einen Seite Massen und Mehrheiten mitleidslos verachten, wie es Hitler tut, und andererseits sich der Parlamentsdemokratie so unterwerfen, daß man mit dem Bolschewismus Resolutionen gegen eine nationale Regierung beschließt. Das Schauspiel der Reichstagssitzung vom 12. September ist der beste Beweis für den falschen Weg. Wenn jemals eine nationale Bewegung eine nationale Pflicht gehabt hat, dann ist es die, dem Reiche bei seinem Kampf um die Herstellung der Souveränität und die Ehre der Nation nicht in den Rücken zu fallen. **Wer sich in diesem Kampf nicht eindeutig hinter die Regierung stellt, ist ein Feind des deutschen Volkes!**

Wetter für Berlin: Nach überwiegend bewölkt, ohne nennenswerte Niederschläge, Temperaturen wenig verändert, schwache Luftbewegung. — **Für Deutschland:** Größtenteils Fortdauer des milden Wetters bei bewölktem Himmel. Nur im Südwesten Aufheiterung. Nirgends Niederschläge von Bedeutung.

Raubüberfall in Velten

Ueberfall auf Rentnerehepaar

Ein roher Ueberfall wurde gestern auf ein altes Ehepaar in Velten — dicht bei Berlin — verübt. Die Eheleute Baumann bewohnen in dem Hause Luisenstraße 17 in Velten eine kleine Wohnung, die nach dem Hofe zu liegt. Gegen 8 Uhr drangen plötzlich zwei mit Pistolen bewaffnete Männer in die Wohnung ein und forderten die alten Leute auf, ihre Ersparnisse herauszugeben. Als ihnen gesagt wurde, daß nichts zu finden wäre, durchwühlten sie alle Behälter. Frau Baumann wollte sie daran hindern. Die Räuber versetzten ihr mit dem Kolben heftige Schläge auf den Kopf, so daß sie zusammenbrach. Der Ehemann, der seiner Frau zu Hilfe kommen wollte, wurde von den Banditen am Halse gewürgt und zu Boden geschleudert. Die Ueberfallenen versuchten jetzt, durch laute Hilferufe die Aufmerksamkeit der Nachbarn zu erregen. Die Räuber begnügten sich mit 15 Mark, die sie in der Geldbörse der Frau fanden und flüchteten. Als Hausbewohner herbeieilten, waren die Männer schon verschwunden. Die Suche nach ihnen blieb ergebnislos.

An die Unrechten geraten

In der vergangenen Nacht fielen etwa 15 bis 20 uniformierte Hakenkreuzler in der Schloßstraße in Steglitz über drei Männer her, die sie offenbar für politische Gegner gehalten hatten. Zur Ueberraschung der SA.-Banditen entpuppten sich die Ueberfallenen als Polizeibeamte in Zivil. Die Beamten wehrten die Wegelagerer ab. Im Handgemenge wurde der Polizeiwachtmeister Marx durch Schläge im Gesicht verletzt. Schließlich konnten die Beamten die SA.-Leute überwältigen und acht Mann von ihnen festnehmen. Die Festgenommenen wurden der Politischen Polizei des Polizeipräsidiums übergeben.

*

Von Beamten der Politischen Polizei wurde nachts in der Anhaltstraße eine Razzia in einem nationalsozialistischen Verkehrslokal veranstaltet. Die Suche galt einigen SA.-Leuten vom „Sturm 14", die vor einiger Zeit an dem Bandenüberfall auf den 18jährigen v. Bellmond in der Kantstraße teilgenommen hatten, und sich seitdem verborgen halten. Bisher konnten sechs SA.-Leute des „Sturms 14" ermittelt und hinter Schloß und Riegel gebracht werden.

Zuchthausstrafe für Brandstifter

Das Schwurgericht III verurteilte den dreißigjährigen früheren Landwirt Berg wegen vorsätzlicher Brandstiftung zu zwei Jahren Zuchthaus. Der Angeklagte hatte in der Nacht vom 15. zum 16. April das Wohngebäude seines Bruders in Fredersdorf, Alte Landsberger Chaussee 59, angezündet, indem er an vier Stellen einen Brandherd legte. Das Motiv für die Tat war, daß er hoffte, daß sein Bruder ihm eine Schuldsumme von 2000 M. zurückzahlen könne, wenn er die Versicherungssumme erhalte. Der Bruder war nämlich hoch verschuldet und daher nicht imstande, eine Zahlung zu leisten. Der durch den Brand entstandene Schaden belief sich auf etwa 4000 M.

Barrikaden in Belfast

Schwere Arbeitslosenunruhen — 1 Toter, 50 Schwerverletzte

Meldung der „Telegraphen Union"

London, 12. Oktober.

In Belfast (Hauptstadt von Nord-Irland) kam es in der Nacht zum Mittwoch trotz umfassender Vorsichtsmaßnahmen der Polizei zu schwersten Arbeitslosenunruhen. Bei den Zusammenstößen zwischen der Polizei und Arbeitslosen wurde ein Mann durch eine Kugel getötet und über 50 wurden teilweise schwer verwundet. Zwei von Kugeln getroffene Unruhestifter liegen im Sterben. 36 Arbeitslose, darunter ein kommunistischer Rädelsführer, wurden verhaftet.

2000 Polizisten standen etwa 15 000, teilweise mit Schußwaffen ausgerüsteten Arbeitslosen gegenüber. Diese griffen die Polizei überall rücksichtslos mit Steinen, Flaschen und anderen Wurfgeschossen an, schossen nach Einbruch der Dunkelheit scharf aus den Fenstern, errichteten Barrikaden auf den Straßen, plünderten viele Geschäfte, hielten den gesamten Verkehr auf und legten Großfeuer an. Die Polizei durchfuhr die Straßen dauernd mit Panzer- und Maschinengewehrwagen. Teilweise führte die Polizei auf Wagen eiserne Käfige mit sich, in die die Verhafteten eingesperrt wurden. Um 23 Uhr trat die Verordnung in Kraft, wonach kein Einwohner mehr ohne besondere Erlaubnis seine Wohnung verlassen durfte.

Der Stahlhelmumzug

Eigener Bericht des „Vorwärts"

Braunschweig, 11. Oktober.

In der heutigen Landtagssitzung fanden die nationalsozialistischen Uebergriffe bei dem Stahlhelmumzug ein parlamentarisches Nachspiel. Selbst der volksparteiliche Abgeordnete Brandes kritisierte die unter Herrn Klagges eingerissenen Zustände, um allerdings von sozialdemokratischer Seite zu hören, daß die Bürgerlichen in Braunschweig jahrlang diese Zustände geduldet, ja gefordert hätten, und trotz der zahlreichen Klagen und Beschwerden der Arbeiterbevölkerung kein Wort der Kritik gefunden hätten. Jetzt, da sie den Terror der Nazibanden am eigenen Leibe spürten, müßten die Bürgerlichen die Berechtigung der sozialdemokratischen Anklagen zugeben. Der Sprecher der Sozialdemokraten, der Abgeordnete Thielemann, beleuchtete die unsagbare Feigheit der nationalsozialistischen Führer, die erst die jugendlichen Anhänger zu Verbrechen anreizten, um sie hinterher fallen zu lassen. Das führe zu solchen Vorkommnissen, wie zu den in diesen Tagen bekannt gewordenen Selbstmordversuchen inhaftierter jugendlicher SA.-Leute. Nachdem bereits kürzlich einer der verhafteten Sprengstoffattentäter sich aufzuhängen versucht hat, hat nunmehr einer der bei dem Ueberfall auf den Stahlhelmfackelzug festgenommenen Nationalsozialisten ein Küchenmesser verschluckt und liegt lebensgefährlich verletzt im Krankenhaus. Bei beiden jugendlichen Nationalsozialisten ist das Motiv zu ihrem Selbstmordversuch die Tatsache, daß sie von ihrer Partei fallen gelassen und als „Provokateure" abgeschüttelt worden sind. Diese Gemeinheit einer skrupellosen Naziführung wollten die beiden nicht überleben.

Scharf gingen die weiteren sozialdemokratischen Redner mit den Methoden des Naziministers Klagges ins Gericht. Unter ihm sei ein Denunziantentum bei der Polizei eingerissen, das jeglicher Beschreibung spotte. Beamte, die pflichtgemäß gegen nationalsozialistische Verbrecher vorgegangen seien, wären gemaßregelt, ja sogar entlassen worden.

KPD.-Lügen

Sie haben kurze Beine

Ein Beispiel dafür, wie die kommunistische Presse ihre Leser belügt, bietet das „Volksecho". Dort liest man:

„Die Bankrotteure des 20. Juli an der Spitze der SPD.-Listen. Die SPD.-Arbeiter fordern Absetzung Künstlers — der Parteivorstand stellt ihn als Spitzenkandidaten auf."

Wer mit unserem Parteileben vertraut ist, weiß, daß unsere Abgeordneten nicht vom Parteivorstand und auch nicht vom Berliner Bezirksvorstand, sondern von den Mitgliedern der Partei in den Kreisdelegiertenversammlungen aufgestellt werden. Die Kreisdelegierten werden von Abteilungsmitgliederversammlungen entsandt. Die von den Kreisen aufgestellten Vorschläge gehen an den Bezirksvorstand und werden von diesem dem Parteitag unterbreitet. Zu dem Bezirksparteitag entsenden die einzelnen Parteiabteilungen die von ihnen gewählten Delegierten. Diese haben auf dem Parteitag die Entscheidung zu fällen, wer aufgestellt wird. Es ist von den Delegierten des Bezirksparteitags über jeden einzelnen Kandidaten der aussichtsreichen Stellen einzeln abgestimmt worden. Gegen Künstler waren nur drei oder vier Stimmen von über 300 Delegierten. Gegen ihn gesprochen hat keiner der Delegierten.

Die KPD. schließt scheinbar von sich auf andere, bei ihr werden allerdings die Kandidaten nicht von den Mitgliedern, sondern vom ZK. aufgestellt.

RM. 350.- Bargeld und wertvolle Preise

sind für die Leserinnen des „Vorwärts" durch Teilnahme an dem Preisausschreiben über den Roman „Gilgi, eine von uns" zu gewinnen. Nähere Bedingungen des Wettbewerbs in jeder Sonntagsausgabe des „Vorwärts".

Rückzug des Reichsvertreters in Leipzig

Die Verdächtigungen gegen Otto Braun kläglich zusammengebrochen

Eigener Bericht des „Vorwärts"

Leipzig, 12. Oktober.

Der Eilbrief, den Otto Braun an den Reichsgerichtspräsidenten Bumke gerichtet hat, hat den schnarrenden Reichsvertreter endlich gezwungen, einen Rückzug anzutreten. Dieser Reichsvertreter Gottheiner mußte zugestehen, daß Braun sich niemals beim Reichskommissar oder bei der Reichsregierung nach seinen Gehaltsbezügen erkundigt habe. Aber etwas muß doch hängen bleiben, deshalb betonte er nochmals, Braun habe sich bei der „preußischen zuständigen Stelle" erkundigt, habe schriftlich Auskunft erhalten, und diese Auskunft wurde dann telephonisch bestätigt. Heute allerdings erinnert sich der Beamte, mit dem Braun telephonierte, des Wortlautes nicht mehr genau.

Deshalb könne er, Gottheiner, die Behauptung, Braun habe sich über die Gehaltsregelung „hoch befriedigt" geäußert, nicht mehr aufrechterhalten. Damit hat dieser glorreiche Rechtsvertreter offen zugegeben, daß er Bürokratisch einem Gericht vortrug, das über die höchsten Interessen des Reiches und seiner Länder eine geschichtliche Entscheidung zu fressen hat! Bürokratisch als Tatsachenersatz: das kennzeichnet die ganze Beweisführung der Papen-Regierung!

Es war sicher mehr als „sitzungspolizeiliche" Rüge, wenn der Präsident des Staatsgerichtshofes im Anschluß an den Rückzug Gottheiners noch einmal deutlich unterstrich, daß die ganze Erzählung über Braun überhaupt nicht hätte vorgebracht werden dürfen.

In der Fortsetzung der Verhandlungen über die theoretischen Anwendungsmöglichkeiten des Ausnahmeartikels wurde von den Reichsvertretern der Universitätsprofessor Bilfinger aus Halle vorgeschickt, um die unhaltbare Stellung der Diktaturregierung zu verteidigen. Wenn man solche „Gelehrten"-Auslegungskünste miterlebt, dann kann man nur ein tiefes Bedauern um solche Art Wissenschaft empfinden! Bilfinger ist z. B. der Mann, der am 20. Juli eine „Gefahr im Verzuge" erfand, die die Reichsregierung außerstande setzte, den Versuch einer Abhilfe durch das Land Preußen zu machen. Solche Gefahr im Verzug sei offenkundig geworden durch eine Rede Grzesinskis in Magdeburg, die in der Oeffentlichkeit als Aufforderung zur Verbrüderung zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten gedeutet wurde. Die Reichsregierung habe danach keine Zeit gehabt, sich zu überzeugen, ob die Rede auch wirklich so gehalten worden sei, wie sie in den Zeitungen stand. Sie mußte rechtzeitig eingreifen...

Diese „wissenschaftliche" Methode, Tatsachen nachträglich zu konstruieren, wurde sofort vom preußischen Vertreter Dr. Brecht klar und sachlich scharf zurückgewiesen. Man könne nicht darauf verzichten, durch das Gericht festzustellen, ob am 20. Juli Pflichtverletzungen der preußischen Regierung vorlagen, die der Reichsregierung damals bekannt waren und als solche von ihr vor Gericht bewiesen werden konnten. Immer müsse verlangt werden, daß Pflichtverletzung eine schuldhafte Verletzung von Pflichten sei, und diese schuldhafte Verletzung müsse unter Beweis gestellt werden.

Im Anschluß daran nahm Professor Anschütz-Heidelberg die Gelegenheit wahr, um noch einmal den Versuch zurückzuweisen, gewisse Aeußerungen seines Verfassungskommentars nachträglich gegen seine Stellungnahme in Anspruch zu nehmen.

Belgische Siegesbilanz

400 Gemeindemandate erobert

Eigener Bericht des „Vorwärts"

Brüssel, 11. Oktober.

Das zusammenfassende Ergebnis der Gemeindewahlen in Belgien zeigt, daß die Sozialisten einen Re'ngewinn von über 400 Mandaten und von 60 Gemeindeverwaltungen zu verzeichnen haben.

Wertet man das Ergebnis der Gemeindewahlen im Gebiet von

Eupen-Malmedy

vom Gesichtspunkt der Frage des Wiederanschlusses an Deutschland, so ist zunächst festzustellen, daß die ausgesprochen deutschen Parteien einschließlich des Heimatbundes in den meisten Ortschaften auch diesmal eine starke Mehrheit errungen haben. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß bei einer Volksabstimmung sich alle diese Wähler auch unbedingt für den Wiederanschluß an das Reich aussprechen würden. Bei vielen würden zweifellos rein wirtschaftliche Erwägungen den Ausschlag geben. Dazu kommt, daß zum erstenmal in vielen Ortschaften des Grenzgebietes probelgische, katholische oder bürgerliche Listen aufgestellt wurden. Sie haben zumeist einen mäßigen, hier und da sogar einen erheblichen Erfolg erzielt und fast durchweg auf Kosten der ausgesprochen deutschen bürgerlichen Parteien. Insofern ist also eine gewisse Abschwächung der deutschfreundlichen Stimmen im Grenzgebiet festzustellen. In Eupen-Stadt sind beispielsweise drei probelgische Bürgerliche gewählt worden, während die prodeutschen bürgerlichen Parteien von 11 auf 8 Mandate zurückgegangen sind. In St. Veidt ist der Mandatsbesitz der ausgesprochen deutschen bürgerlichen Parteien von 9 auf 6 zurückgegangen. Davon gewann eine probelgische christlich-demokratische Liste zwei Mandate und die Sozialistische Partei ein Mandat. Schließlich sind die teilweise sehr starken sozialistischen Erfolge gleichfalls auf Kosten der prodeutschen bürgerlichen Parteien errungen worden, und obwohl die Sozialisten von Eupen-Malmedy wie die ganz Belgiens für eine neue und ehrliche Volksabstimmung eintreten, sind diese Verschiebungen auch nicht als Stärkung des Gedankens des Wiederanschlusses an Deutschland anzusprechen.

Im ganzen kann gesagt werden, daß weder die deutschen noch die belgischen Nationalisten mit den Ergebnissen der Wahlen in Eupen-Malmedy viel Staat machen können. Es bleibt eben nur der Erfolg der Sozialisten, der ein Erfolg für die Verständigung der beiden Völker und für die Achtung des Selbstbestimmungsrechts der Bevölkerung des Grenzlandes ist.

Klein-Pinner in Berlin

Teutsches Gastspiel im Wallner-Theater

„Soweit ist es gekommen, daß der einst blühende Garten deutscher Kunst heute einem Schindanger gleicht, an dem ein Mann von reinlichen Instinkten nur mit verhaltener Nase vorübergehen kann . . . Freibeuter walten in dem umfriedeten Heiligtum unserer Andacht, und zwar so laut, so vordringlich, so anmaßend und unbescheiden, daß die deutsche Seele verdrängt ist aus der ihr ureigenen Heimat, während ein fremder Wille in planvoller Absicht jede Wurzel vergiftet, die uns noch bindet an den Urgrund unserer blutbedingten völkischen Eigenart." Mit solch krachenden Faustschlägen überfällt uns das Programmheft und bläst zugleich stahlhelmisch donnernd in die schwarzweißrote Stabstrompete: „Raumschaffung für die heute verdrängten und verlachten deutschen Dichter und Schauspieler."

Es handelt sich demgemäß um einen Aufmarsch der weißen Nordmänner gegen das schwarze Untermenschentum; wir werden sogleich, denkt man (während die Erinnerung dem Gedächtnis Raphael Löwenfels, der in diesen Räumen mit seinem „Schillertheater" unvergängliche Kulturtat leistete, einen Lorbeer weiht), eine hervorragende Aufführung erleben. Der junge Goethe ist verheißen: „Die Mitschuldigen" und „Satyros". Goethe, bevor er (ob Schmach, ob Pein, genau wie Dürer) in Italien entartete, der deutscheste Goethe gewissermaßen. Beide Stücke sind schwer darzustellen. Sie verleugnen nicht die Klaue des Löwen; aber „Die Mitschuldigen", von denen der reife Dichter, zwar ein wenig philisterhaft, doch mit guten Gründen meinte, daß sie das ästhetische und moralische Gefühl verletzten, sind nach Inhalt und Anlage eine Familientragödie, absichtsvoll und beinahe krampfhaft zum Lustspiel umgebogen. Der „Satyros", kurz vor der Verpflanzung nach Weimar geschrieben, ist nicht etwa eine Verhöhnung des Zwickels: „Eure Kleider, die euch beschimpfen . . . meine nackten Schultern, Brust und Lenden . . ." ist eine Literatenparodie auf den Hofprediger Herder, der, Goethes Klarheit verletzend, als christlich vermummter Naturapostel und Bewunderer der Antike „die Kleider als entstellende Hülle des Menschen betrachtete". Beide Stücke liegen, ohne Zweifel, ein wenig abseits; dennoch sind sie wiederholt vortrefflich dargestellt worden. „Die Mitschuldigen" erst vor zwei oder drei Jahren durch das Staatstheater. Warum soll kühnen Pionieren, einerlei, ob ihr Herold dummes Zeug verkündet, nicht ein neuer Wurf gelingen. Wir erwarten, von dem Prologos (siehe oben) gestachelt, zum mindesten erträglichen Durchschnitt; wir müssen Undiskutables erdulden, eine Liebhaber-Vorstellung des Vereins „Treuhilde", ein Gastspiel der Klein-Pinner Nationalbühne. Dergleichen möchten wir nicht einmal den sturfsten Banausen beschert sehen. Goethe bleibt schließlich Goethe, deutsches Theater — deutsches Theater, und Berlin eben Berlin, die Stadt von Brahms und Reinhardt, die Stadt der Volksbühne, die Stadt einer glorreichen Theatergeschichte.

R. Br.

Mieter Schulze gegen alle

Ufa-Theater am Kurfürstendamm

In der Ufa einen Film anzusehen, schließt den Zwang ein, vorerst eine tönende Wochschau, pardon Wochenschau, aufdringlicher deutschnationaler Machart über sich ergehen zu lassen. Inmitten endloser Ansprachen und Militärparaden wirkt es geradezu versöhnend, wenn Bürgermeister Sahm — natürlich auch bei einer Ansprache — freudianisch entgleist und von den guten Kräften spricht, die in der deutschen Luftschiffahrt stocken — äh — stecken..

Der Spielfilm „Mieter Schulze gegen alle", ein Kollektivfilm der Froelich-Gesellschaft, enttäuscht dann angenehm, weil er sich von Pomp und Tschingdara fernhält. Dankbar sei notiert, daß es in diesem Film ganz ohne sechszylindrige Luxuslimousinen, ohne Grand-Hotels, ohne Luxusbars, ohne Rivierapalmen abgeht. Regisseure, herhören: Es geht wirklich auch so! Es geht mit einer beliebigen Mietkaserne mit etwas Hof, Waschküche, Straße, es geht — ohne Fräcke und Balltoiletten — mit der hier hausenden kleinen Narrenwelt. Die Gestalten des Films sind ein Dutzend Spießbürger, Agenten, Schlächtermeister, Friseure usw., die in Ruhe und Frieden beieinander leben könnten, wenn nicht ein wenig Streitsucht, ein wenig Konkurrenzneid sie zu Todfeinden machte. Aus Klatsch und Kleinigkeiten entstehen Zivilprozesse, aus Zivilprozessen Beleidigungsklagen, aus den Klagen Meineide, und die kleine Narrenwelt würde tragisch im Zuchthaus enden, wenn nicht am Ende die Moral, hier verkörpert durch einen überirdischen Amtsgerichtsrat (im Altertum machte das der „Gott aus der Maschine"), den Finger erhöbe und den hadernden Parteien ein donnerndes „Kinder vertragt's euch" zuschmetterte. Worauf ein gerichtlich notverordnetes happy end einsetzt.

Das Milieu der menschenwimmelnden Mietskaserne ist von der Regie gut getroffen worden. Leider bleibt der Film soziologisch an der Oberfläche er vernebelt den sozialen Urgrund des Streitens, das diese von Haus aus ganz sympathischen Menschlein vergiftet, das zu enge Beieinanderwohnen. (Als Kontrast fällt einem Dehmels ergreifendes Gedicht „Zu enge" ein.) Auch der Konflikt zwischen Hauswirt und Mieter ist auf das rein Persönliche gestellt. Die Philippika des überirdischen Amtsgerichtsrats gegen die häßliche Prozeßhanselei geht daneben. Diesen Menschen hilft in der rauhen Wirklichkeit kein weiser und gerechter Richter, ihnen könnte nur helfen eine Licht und Raum schaffende Siedlungspolitik.

Dem Charakter des Films entsprechend ist auch die Darstellung der Einzelfiguren auf das Liebenswürdige gestellt, das Schlechte und Gemeine wird ins Komische umgebogen. Kemp als Mieter Schulze ist eine harmlos fidele Type, viel zu gutmütig, als daß seine Prozeß- und Streitsucht verständlich würde. Auch sein Gegenspieler, der Hauswirt und Metzgermeister Mack Leonhard Steckels kommt über das Konventionelle nicht hinaus. Das beste an realistischer Komik leistet das treibende und zankende weibliche Element, verkörpert durch Ida Wüst und Trude Hesterberg. Wobei bemerkt sei: Kollektiv bedeutet hier nicht Schauspielerei der Namenlosen, sondern das, was man in vergangenen besseren Theaterzeiten als Ensemblespiel — im Gegensatz zur Starspielerei — bezeichnete. Der Beifall war freundlich. Gegen den üblichen Unterhaltungskitsch trotz allem ein Fortschritt.

E. K—r.

Stalins Bannstrahl

„Was — in fünfzehn Jahren habt ihr euch das Denken immer noch nicht völlig abgewöhnt?!"

„Der Champ"

Capitol

Der amerikanische Film hat es immer verstanden, populär zu wirken durch die Einführung von Menschentypen, die für das große Filmpublikum irgendwie besonderes Interesse bieten. Er hat die ganz Dicken und die ganz Dünnen und Langen immer wieder in sein Programm aufgenommen. Neben den schönen Frauen, den interessanten Vamps, den eleganten Lebemännern hat er auch die wüsten und häßlichen Kerle nicht verschmäht, vor allem, wenn sie das Herz auf dem rechten Fleck hatten. Besonders aber ist er immer darauf aus gewesen, die Liebe des Volks zum Kinde für seine Zwecke auszunützen. Jackie Coogan, das hübsche und kluge Kind, war im stummen Film lange der Liebling der Filmbesucher. Jetzt ist er ein gleichgültiger junger Mann geworden, aber der Film hat Ersatz für ihn gefunden in Jackie Cooper. Das ist ein Junge von unten her, an den früh der Ernst des Lebens herangetreten ist. Er ist auch keineswegs ein Hübschling, seine Stubsnase und der kleine Mund, das straffe Haar stempeln ihn zu einem richtigen Straßenjungen. Aber in seiner Liebe zu seinem Vater, dem ehemaligen Boxweltmeister, der an den Suff und ins Spiel geraten ist, hat er soviel echte Natürlichkeit, so reichen seelischen Ausdruck, daß er alle in seinen Bann zwingt. Er ist ein echter Junge und schon ein ganzer Kerl. King Vidor, dem wir schon manchen guten Film verdanken, hat aus diesem innigen Verhältnis zwischen Sohn und Vater den ganzen Film aufgebaut, aber er hat auch den Bedürfnissen nach Sensation gebührend Rechnung getragen. Neben den sentimentalen Szenen gehen die spannenden einher. Ein Pferdewettrennen, an dem das Pferd des kleinen Dick beteiligt ist, und vor allem ein groß aufgezogener Boxkampf, in dem der Champ(ion) sich noch einmal aufrafft, aber den Sieg mit dem Tode bezahlt, sind richtige Filmreißer. Der Kleine, der schon einmal von seiner richtigen, in Wohlhabenheit lebenden Mutter wieder ausgerissen war, kehrt nach seiner herzerweichenden Klage um den toten Vater zu ihr zurück. So ist für das gute Ende gesorgt.

Neben dem frischen, prächtigen Jungen steht Wallace Beery als der von Alkohol und Spiel verwüstete Vater, der aber auf seine Art dem Jungen ein guter Kamerad zu sein sucht. Er ist derb, ja wüst, aber im Grunde ein guter Kerl, ganz die Mischung, wie der amerikanische Film sie liebt. Alle anderen Figuren, die Mutter, die Trainer usw. verblassen daneben. Der Film wird mit deutsch synchronisiertem Dialog gegeben, diesmal sind Tonfärbung und die stark dialektische Sprache gut geraten.

Vorher ging eine anmutige Bildreportage aus Bali, dem Paradiese Indonesiens.

D.

Das Bauhaus gesichert

Mit großer Pünktlichkeit ist die Neueinrichtung des Bauhauses in Berlin verwirklicht worden. Noch von sechs Wochen haben wir hier die Ausweisung aus Dessau durch die Nazimehrheit der Stadtverordneten beklagt und hofften mit aller Reserve auf eine Wiedererstehung in Berlin; nun will der Direktor Mies von der Rohe tatsächlich am 18. Oktober das Bauhaus in Steglitz mit den Winterkursen für die Schüler eröffnen.

Selbstverständlich kommt eine Uebernahme durch den preußischen Staat unter Papen und Bracht nicht in Frage; und die Stadt Berlin besitzt keine Mittel, das Bauhaus wieder aufzubauen. Hier bewährt sich die Kraft der schöpferischen Idee: das Bauhaus wird aus eigener Macht sich selber erhalten. Der Dessauer Zuschuß von 80 000 M. fällt fort; er wird aber aufgewogen durch die Aussicht, in dem so viel größeren Berlin neue Aufträge und Wirkungsmöglichkeiten zu finden. Positiv arbeiten dabei die gewerblichen Lizenzen, die das Bauhaus erworben hat, und die Anstellungsverträge der Lehrer mit, von denen einige ihr Gehalt noch jahrelang vertragsmäßig von Dessau weiterbeziehen, so daß sie in Berlin unentgeltlich lehren können. Und die schwierigste Frage, die der Unterkunft, ist bereits gelöst: man hat die Gebäude der ehemaligen Telephonfabrik Berliner in der Birkbusch-, Ecke Siemensstraße in Steglitz gemietet, die zwar keinen Ersatz der herrlichen Schulbauten in Dessau darstellen, die aber durch Einziehen von Wänden usw. 12 Säle hergeben, die für eine Neueinrichtung fürs erste genügen.

Dessau hat sich schwer in die Nesseln gesetzt: die kulturellen und ökonomischen Vorteile des Bauhauses sind ihm verloren, und mit dessen Baulichkeiten weiß es anscheinend nichts anzufangen. Dafür gewinnt Berlin und im speziellen Steglitz eine unschätzbare Kraftquelle an Lehre und Praxis des Bauhauses. Wir können unsere Wünsche zum Gedeihen des schwer heimgesuchten Instituts dahin präzisieren, daß es seine große Bestimmung in der Reichshauptstadt endgültig erfüllen möge.

P. F. Sch.

Der Roman des Schneiders

Wie Daubmann als Schneider Hummel entlarvt wurde

Der Roman des angeblichen Kriegsgefangenen Oskar Daubmann hat, wie bereits kurz mitgeteilt, ein überraschendes Ende gefunden. In einer Pressekonferenz im Staatsministerium zu Karlsruhe wurde heute vormittag mitgeteilt, daß die Vernehmungen des angeblichen Oskar Daubmann aus Endingen zu dem unzweifelhaften Ergebnis geführt haben, daß es sich um den Schneider Karl Ignaz Hummel handelt, der am 9. März 1898 in Oberwiehl bei Basel geboren und in Hofweiher bei Offenburg heimatsberechtigt ist. Hummel ist den Strafbehörden bekannt. Er wurde 1928 in Karlsruhe wegen einer Straftat polizeilich vernommen. Die damals gemachten Fingerabdrücke konnten jetzt zu seiner restlosen Ueberführung dienen. In den Jahren 1909 und 1910 besuchte Hummel die Volksschule in Endingen und hat dort die Kenntnisse über Daubmann gesammelt. In Offenburg hatte er vom 12. September 1930 bis Mai 1932 ein eigenes Geschäft und war dort verheiratet. Als das Geschäft nicht mehr ging, fuhr er mit dem Fahrrad nach Neapel. Dort kam ihm die Idee, Daubmann zu spielen und billig wieder heimzufahren. In Afrika ist Hummel niemals gewesen. Die Eltern Daubmanns in Endingen glaubten ganz sicher, Hummel sei ihr Sohn. Der richtige Daubmann ist tot. Hummel befindet sich im Freiburger Gefängnis.

Der Schwindler tritt auf

Es war an einem Maiensonntag dieses Jahres im kleinen Städtchen Endingen am Kaiserstuhl. Die Stadt war in heller Aufregung. Jung und Alt war auf den Beinen, die Häuser hatten geflaggt, eine Ehrentribüne war errichtet worden, Girlanden schmückten die Straßen, denn nach 16jähriger Gefangenschaft und nach einer Flucht voller Gefahren und Abenteuer war der ehemalige Soldat Oskar Daubmann erschöpft aus Innerafrika zu seinen Eltern zurückgekehrt. Feierlich wurde er eingeholt, und als Spalier waren die Kriegervereine aufmarschiert.

Die alten Eltern,

die schon lange nicht mehr damit gerechnet hatten, daß ihr Sohn, der auf der Verlustliste als vermißt stand und 16 Jahre lang nichts von sich hatte hören lassen, noch am Leben sei, erkannten ihn nicht. Zum mindesten waren sie in stärkstem Zweifel, aber sechzehn Jahre in afrikanischer Wüste und in fremden Gefängnissen können den Menschen von Grund aus verändern. Später, so sagte wenigstens „Daubmann", habe ein Muttermal doch noch zum Wiedererkennen geführt.

Das Fest war verrauscht. Daubmanns Bild und die Aufnahmen von seinem Empfange waren durch die illustrierten Blätter und die Wochenschau der Filmtheater gegangen. der Heimgekehrte erholte sich von den Strapazen, die er durch-

Der falsche Daubmann

gemacht zu haben vorgab. Langsam aber tauchten bei den Behörden Zweifel an der Wahrheit der Daubmannschen Erzählungen auf, und vor allem bestritt die französische Regierung sehr energisch, daß dieser Daubmann je französischer Kriegsgefangener gewesen sei. Weder in den Akten des Gesundheitsdienstes noch in den Archiven der Militärgefängnisse von Lille, Amiens, Rouen, Avignon und Marseille, noch in den französischen Besitzungen in Nordafrika — überall wollte Daubmann gewesen sein — sei auch nur eine Aktennotiz über diesen angeblichen Kriegsgefangenen zu finden gewesen. Auch ein Protokoll der badischen Regierung an das Auswärtige Amt ließ starke Zweifel offen. Die Rechtskreise freilich nahmen sich des Falles mit Freude an. Was Daubmann erzählte, war bare Münze. War der Fall doch wie geschaffen für eine Verschärfung der deutsch-französischen Beziehungen!

Für einige grobe Unwahrscheinlichkeiten und Lügen — so hatte „Daubmann" eine Postkarte mit einem angeblich deutschen Schiff vorgewiesen, das in Wahrheit ein italienisches Schiff war — suchte er plausible Erklärungen. Er kämpfte wie ein Löwe für sein „Recht" und für die „Wahrheit"

und er konnte sich bis zu Tränen der Wut hinreißen, wenn er über die Zweifelnden, diese Verleumder und Nichtswisser, donnerte.

In Berlin stellte er sich eines Tages der Presse vor. Gewiß, dieser Mensch mit seinem zerfurchten Gesicht, einem nervös zuckenden Mund, seinen gequälten Handbewegungen hatte sicher viel durchgemacht, konnte der echte Daubmann sein, der angeblich 16 Jahre in französischen Gefängnissen war. Der größte Kriegsgefangenenbund trat für ihn ein, und der Bataillonskommandeur des Musketiers Daubmann aus dem Jahre 1916 kämpfte für ihn. Man stand zwischen ja und nein.

Der diplomatische Apparat wurde in Bewegung gesetzt, Noten wurden zwischen Berlin und Paris gewechselt. Die Kämpfer für seine Echtheit erstrebten einen Lokaltermin in Constantine in Algerien, und „Daubmann" war einverstanden, wenn man ihm freies Geleit verschaffe. Er rief erregt: „Ich will die Wahrheit! Als 19jähriger frischer junger Bursche bin ich ins Feld gezogen, als 36jähriger gebrochener Mann bin ich wiedergekommen. Ich will — und wieder kamen ihm Tränen — die Wahrheit, die reine Wahrheit."

Die Wahrheit ist heraus: „Daubmann" ist ein Schwindler. Der Fingerabdruck hat ihn überführt.

Einzelhandel-Schiedsspruch

ZdA. fordert Abänderung

Die Funktionäre der im ZdA. organisierten Berliner Einzelhandelsangestellten nahmen Dienstagabend zu dem von uns bereits mitgeteilten Schiedsspruch Stellung, der am Freitag vom Schlichtungsausschuß im Tarifstreit des Berliner Einzelhandels gefällt worden ist. Der Schiedsspruch ist einstimmig, also auch mit den Stimmen der beiden Arbeitnehmerbeisitzer, einer Vertreterin des Verbandes weiblicher Angestellten und eines Vertreters des Gewerkschaftsbundes der Angestellten (GdA.) zustande gekommen. In der Funktionärkonferenz wandten sich der Genosse Bartel und der Vorsitzende der Ortsgruppe des ZdA., Genosse Fink, gegen die von dem GdA.-Beisitzer Kahlen aus durchsichtigen Gründen verbreitete Behauptung, der ZdA. hätte es abgelehnt, Beisitzer zu benennen. Genosse Fink bezeichnete diese Behauptung als eine bewußte und infame Lüge.

Der Schiedsspruch trägt, wie aus den Erläuterungen des Genossen Bartel hervorging, deutlich den Stempel der voraufgegangenen 15stündigen Verhandlungen. Um nur ein Beispiel für die schluderhafte Arbeit der Schlichtungskammer anzuführen, sei die **gegen das Gesetz verstoßende Fassung des Schiedsspruchs** angeführt, wonach für Kriegsbeschädigte vom Tarifvertrag abweichende Gehälter gezahlt werden können.

Die Aufhebung der ein- bis dreitägigen Kündigungsfrist für die Aushilfen, die Verkürzung der Verjährungsfrist für Forderungen auf Grund untertariflicher Bezahlung von einem Jahr auf vier Monate, der Wegfall des Zuschlags von 10 Proz. zum Tarifgehalt für Aushilfen von einer Woche, die Verschlechterung der Urlaubsbestimmungen und andere Fassungen des Schiedsspruchs sind nicht nur für die „wirtschaftsbelebende" Schlichtungspraxis des Gewerberats Körner, sondern auch für die Einstellung der Arbeitnehmerbeisitzer aus dem Lager der **bürgerlichen Angestelltenverbände** bezeichnend.

Ein taktisches Manöver zum Gegeneinanderausspielen der Angestellten in den verschiedensten Gehaltsgruppen ist die Entscheidung des Schlichtungsausschusses hinsichtlich der Gehälter. Den unteren Angestellten der Gruppen I und II sollen die Gehälter nicht gekürzt werden; in den Gruppen III und IV aber soll mit einer Verringerung der Berufsjahre bzw. der Einführung eines einzigen Grundgehaltes ein Gehaltsabbau verbunden werden.

Nach einer regen Diskussion, in der eine außerordentlich starke Empörung über den Inhalt des Schiedsspruches zum Ausdruck kam, wurde die Tarifkommission beauftragt, **nochmals mit den Unternehmern zu verhandeln** mit dem Ziel, die in dem Schiedsspruch vorgesehenen Verschlechterungen der Gehalts- und Arbeitsbedingungen wieder rückgängig zu machen. Die endgültigen Beschlüsse nach diesen Verhandlungen soll dann eine neue Funktionärkonferenz am Freitag fassen.

Reichsbahnwahl

In der Direktionszentrale

Eigener Bericht des „Vorwärts"

Halle, 12. Oktober.

In Gotha erhielten die Nationalsozialisten bei den Beamtenratswahlen zwei, auf dem Hauptbahnhof Leipzig eine und auf der Güterabfertigung in Leipzig keine Stimme. Auch in der Betriebswerkstätte Halle wurde nicht eine nationalsozialistische Stimme abgegeben. Von den 277 Stimmen des Hauptbahnhofs Halle entfielen auf die Nationalsozialisten zwei. Nur unter der Beamtenschaft der Direktionszentrale in Halle kamen die Nationalsozialisten auf 299 Stimmen von 593 Wahlberechtigten.

Die Hälfte der Reichsbahnbeamten in der Direktionszentrale in Halle stimmt also für die „Arbeiterpartei" von Hitler, im strikten Gegensatz zu den übrigen Beamten. „Das läßt tief blicken" — sagt Sabor.

Selbstmord eines Bankiers

In einem Sanatorium im Westen Berlins hat sich der 56jährige Bankier Dr. Arthur Wallbach aus Berlin-Wilmersdorf, Mitinhaber des Bankhauses Blumenthal und Wallbach, erhängt. Die Gründe des Selbstmordes sind noch nicht bekannt.

Rundfunk am Abend

Mittwoch, 12. Oktober

Berlin: **16.05** Hörbericht von einer Großwäscherei (W. Stölting). **16.30** Unterhaltungsmusik. **17.00** Aus deutschem Volksglauben (Dr. G. Neumann). **17.20** Rettungswesen, Krankentransport und Planwirtschaft (Oberregierungsrat Dr. Hesse). **17.45** Klaviermusik. **18.15** Exotische Gesangskunst (F. Bose). **18.45** Von der bildenden Kunst (Dr. H. Schmidt, München). **18.55** Die Funkstunde teilt mit. **19.00** Stimme zum Tag. **19.15** Humoristen, über die unsere Großeltern gelacht haben. **20.00** Aus der Philharmonie: Molinari dirigiert. **20.30** Aus London: Studentenlieder. **21.00** Tages- und Sportnachrichten. **21.20** Aus London: Tanzmusik. **22.15** Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Tanzmusik.

Königswusterhausen: **16.00** Pädagogischer Funk. **16.30** Aus Hamburg: Nachmittagskonzert. **17.30** Nordisches Christentum als Wegweiser (L. v. Kohl). **18.00** Alt-Berliner Gesellschaftskultur um 1800. **18.30** Der Weltkrieg August 1914 bis April 1915 (Professor Dr. O. Hoetzsch). **18.55** Wetterbericht. **19.00** Englischer Sprachunterricht (Marga v. Kuhlwein, Lektor W. Mann). **19.30** „Undine" von Lortzing. **21.15** und **22.30** Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Sonst: Berliner Programm.

Vollständiges Europaprogramm im „Volksfunk", monatl. 96 Pf. durch alle „Vorwärts"-Boten oder die Postanstalten.

Hierzu 1 Beilage.

Ein Wunder?

Neueinstellung ohne Lohnkürzung

Die Vereinigten Stahlwerke haben den Arbeiterabbau so gründlich betrieben, daß wir sie mehrfach als Stahlabbauwerke bezeichneten. Wie jetzt gemeldet wird, hat die Abteilung Hüsten in Westfalen 220 Arbeiter neu eingestellt. Das ist kein Wunder, denn sie bekommt dafür eine Prämie von 88 000 Mark. Daß daneben aber keine Kürzung der Löhne beabsichtigt ist, das ist bei den „Vereinigten" beinahe ein Wunder.

Ab 11. Oktober wurde in sämtlichen Abteilungen des Betriebes die Sechsstunden-Schicht eingeführt.

Die Hilfe gegen Gicht und Rheumatismus.

Sie wissen kein sicheres Mittel gegen diese Plagegeister? Einreibungen, Packungen, Bäder, Salben usw. lindern meistens nur für einige Zeit die Schmerzen, aber sie packen nicht immer das Uebel an der Wurzel.

Ich empfehle Ihnen ein wirklich erprobtes Mittel, und Sie sollen es selbst versuchen, ohne daß es Sie etwas kostet; aber ehe ich Ihnen mehr sage, lesen Sie die folgenden Briefe:

Ich kann nicht umhin, Ihnen meinen herzlichsten Dank für die ausgezeichnete Wirkung der Gichtofint-Tabletten auszusprechen.

Es ist doch ein Radikalmittel zur Beseitigung jeglicher Schmerzen. Ich bin alle Schmerzen los, ja selbst die Schwellungen im Hüft- und Kniegelenk sind verschwunden und kann bei meinem Alter von 64 Jahren, jetzt bei jedem Wetter, täglich Fußmärsche von 3—4 Stunden ohne Unterbrechung unternehmen und ohne hernach Schmerzen oder übermüdete Anstrengungen zu verspüren. F. L. in G.

Vor einem Jahre bekam ich Ischiasleiden und war so weit, daß ich ohne Stock kaum noch gehen konnte. Da las ich etwas von Gichtofint-Tabletten. Als ich eine Woche diese Kur durchgemacht hatte, konnte ich schon den Stock in die Ecke stellen. Nach 4 Wochen war ich vollständig geheilt und konnte die schwerste Arbeit in der Landwirtschaft mitmachen. Auch bei Wetterumschlag spüre ich nichts mehr. Ich gehe in landwirtschaftliche Stellung, welches mir früher meine Gesundheit nicht erlaubte. Ich danke Ihnen für die wunderbare Kur usw. . . . mit freundlichem Gruß. A. Z. in B.

Gichtofint hat mir sehr gute Dienste getan. Der letzte Rheumaanfall im Januar d. J. war nach kurzem Gebrauch der Trinkkur behoben. Ich habe nach 10jährigem Leiden einen angenehmen Winter verleben dürfen, wofür ich Ihnen von Herzen dankbar bin. Hochachtend O. J. in F.

Solche Briefe besitze ich über 11 000 (notariell beglaubigt), und nun hören Sie weiter:

Gicht und Rheumatismus können nur von innen heraus wirklich kuriert werden, durch Entgiftung des Blutes. Dieses ist verunreinigt durch zurückgebliebene harnsaure Salze, und diese müssen heraus, sonst nützt alles Einreiben und Warmhalten nichts.

Zur Beseitigung der Harnsäure dient das Gichtofint. Sie können das glauben oder nicht, aber Sie sollen keinen Pfennig dafür ausgeben, ehe Sie sich überzeugt haben.

Teilen Sie uns Ihre Adresse auf einer Postkarte sofort mit und adressieren Sie diese an: Dr. Schwarz, Berlin A. 275, Friedrichstraße 19; es geht Ihnen dann vollständig kostenfrei eine Probe Gichtofint mit weiteren Aufklärungen und genauer Gebrauchsanweisung zu.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Berlin
Todes-Anzeigen.
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Emailleur
August Heinrich
geb. 12. Januar 1875, am 9. Oktober gestorben ist.
Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 13. Oktober, 15½ Uhr, von der Leichenhalle des Zentral-Friedhofs Friedrichsfelde aus statt.
Am 6. Oktober starb unser Kollege der Klempner
Hermann Spange
geb. am 13. Januar 1884
Einäscherung am Donnerstag, dem 13. Oktober, 17½ Uhr, Krematorium Baumschulenweg.
Ehre ihrem Andenken!
Rege Beteiligung erwartet
Die Ortsverwaltung.

Staats Theater
Mittwoch, den 12. Oktober
Staatsoper Unter den Linden
20 Uhr
Bohème
Staatliches Schauspielhaus
20 Uhr
Wilhelm Tell

VOLKSBÜHNE
Theater am Bülowplatz
D 1. Norden 2944. Täglich 8 Uhr
Die Ratten von Gerhart Hauptmann
Regie: Heinz Hilpert
Käthe Dorsch, Eugen Klöpfer, Otto Wernicke

Städt. Oper
Charlottenburg
Fraunhofer 0231
Mittwoch, 12. Okt. 19,30 Uhr
Turnus IV
Undine
Netteshe m, Schirach, Cavara, Hüsch, Kandl, Gombert, Sauer, Müller, Pechner
Dirigent: Paul Breisach.

B. B. B.
Bendows Bunte Bühne
Kottbusser Straße 6
früher „Elite-Sänger"
Lache dich gesund!
Tgl. 8 Uhr, Sonnt. nachm. 3½
Preise von 50 Pf. an

Winter Garten
8 Uhr 15. Flora 3434. Rauchen erl.
Bronett-Familie, Lord Ain, 7 Alfredos, Marianne & Roberts Mae Elgin, 6 Köhlers usw.

Stettiner Sänger
Reichshallen-Theater
(Dönhoffplatz)
Dir. Meysel. Dir. Meysel.
Tägl. 8.15 Uhr, Sonntags 3.30 Uhr (ermäßigte Pr.)
Das neue Programm
mit der Posse
„Und abends wird getanzt"

Rose-Theater
Große Frankfurter Straße 132
Weidend. 3422
5,15, 8,30 Uhr
Der Hauptmann von Köpenick

Deutsches Theater
Weidend. 5201
8 Uhr
Rose Bernd
von Gerhart Hauptmann
mit Paula Wessely
Kammerspiele
8 Uhr
Schultes Bühne
Das Verlöbnis
von Rich Billinger

8½ Uhr **CASINO-THEATER** 8½ Uhr
Lothringer Straße 37.
Auch Sonntags nachm. 4 Uhr:
Neu! **Königin der Luft** Neu!
Humor! Stimmung!
Man lacht Tränen über Direktor Hans Berg als Tante Julchen.
Gutschein für die Leser 1—4 Personen Paut. 0.75 M., Sessel 1.25 M., Park. 0.50 M.

Schiller Theater
Grolmanstr. 53/54
Steinpl. (O 1) 6715
Täglich 8½ Uhr
nur noch 2 Vorstellungen:
Der 18 Oktober
Freitag, 14. Okt., 8½ Uhr:
Erstaufführung
Robert u. Bertram

KLEINE ANZEIGEN
in der Gesamtauflage des „Vorwärts" sind besonders wirksam und trotzdem
sehr billig!

WALLNER-THEATER
Täglich 8.15 **„Mitschuldigen"**
„Satyros" von Goethe — Musik: Mozart
Preise 0.50 bis 3.- M. — Sonnt. 5 u. 8.15 Uhr
Vorverkauf täglich ab 10 Uhr

EISU Stahl- u. Holzbetten **Betten** Schlafdecken, Stahlmatratzen
Kinderb., Polster, Chaiselg. an jeden Teil.
Katalog frei. Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Arbeiter gesucht . . .

Europäisches Kaleidoskop / Von Herbert Reinhold

I.

Die Postverwaltung zu Neskowitz in Böhmen suchte einen Postaushelfer: Alter 25 Jahre, höchstens 32. Unbescholten. Möglichst unverheiratet. Absolvent einer achtklassigen Mittelschule. Deutsche und tschechische Sprachkenntnisse Bedingung. 200 Kronen Wochenentschädigung. 50 Dienststunden wöchentlich. Keine Beförderungsaussichten. Schriftliche Bewerbungen sind nicht einzureichen. Reflektanten wollen sich Samstagvormittag mit ausreichenden Papieren beim Postverwalter vorstellen.

Soweit ein Aushang im Schalterraum des Neskowitzer Postamtes.

Die Beamten liebäugelten mit dem freien Posten. Söhne mußten untergebracht werden. Die Telegraphistin dachte an ihren Bruder, der zwei Jahre ohne Arbeit herumlief. Rentner lasen den Aushang und kramten nach ihren Papieren. Leichtinvaliden dachten, das ist etwas für uns. Arbeit und Rente, dann läßt der Hunger nach. Der Laufjunge einer Knopffabrik redete sich ein, nur er käme als Postaushelfer in Frage. Arbeitslose, die von dem Aushang erfuhren, winkten wissend ab; jede Bewerbung sei aussichtslos. Ihre Papiere suchten sie doch zusammen, eine Hoffnung quoll in ihnen auf. Der Postverwalter empfing Zuschriften und Besuche.

Samstag. Hundert und mehr Bewerber waren erschienen. Alte und junge, verheiratete und unverheiratete. Alle waren voller Hoffnung, und ein jeder war dem anderen feind. Schweigend standen sie auf dem Platz vor dem Postgebäude. Einer nach dem anderen verschwand hinter der Tür zum Büro des Postverwalters. Und einer nach dem anderen erschien wieder. Alle kamen daran. Alle. Aber keiner erhielt den Posten, und keiner sagte das dem anderen. Jeder ging weg, um eine Hoffnung ärmer, den nächsten beneidend.

Niemand aber wußte, daß der Aushang nur eine gesetzmäßige Formangelegenheit war. Die Stelle war schon besetzt, ehe sie ausgeschrieben wurde. Ein Legionär wurde Postaushelfer . . .

II.

Marseille am Morgen. Die Stadt schläft noch. Im Hafenviertel aber lebt es. Sirenen gellen, Krane kreischen, Lokomotiven pfeifen, Züge poltern, Schiffe manövrieren vor den Anlegestellen. Fischer kommen vom Fang. Das Meer stinkt nach Tang und toten Fischen.

Am Kai 5 legt ein Levantedampfer an. Er hat Geflügel, Holz, Früchte und Schafbälge geladen. In 24 Stunden muß er gelöscht sein.

Der Hafenmeister spricht mit dem Kapitän. Dann schwingt er sich auf die Reeling und brüllt seinen ständigen Schauerleuten etwas zu. Arbeiter braucht er. 20 Mann, kräftige Leute. 60 Franken für die Löschung. Arbeitsbeginn in einer Stunde.

Die Schauerleute laufen fort. Nach dem Oeuvre Hospitaliere, dem Asyl der Trappisten. Hunderte wohnen da, die auf Arbeit lauern. Weiße, schwarze und gelbe Arbeiter. Vor fünf Uhr öffnen sich die Tore des Asyls, und bis sieben Uhr hocken die Arbeiter ohne Arbeit auf den Steinfliesen des Gehsteiges. Sie warten auf Schauerleute, auf Schiffer, auf Fischer und Handelsleute, auf sonstwelche Arbeitgeber. Wer bis sieben Uhr keine Aussicht auf Taglohn hat, geht fort in die Kaschemmen des alten Hafenviertels, an das Meer, Austern zu suchen oder in die Parkanlagen im Osten der Stadt.

Die Schauerleute rufen ihr Arbeitsangebot aus: 20 Mann für Löscharbeiten. Nur kräftige Kerls. Wird bis 10 Uhr abends dauern. Lohn 50 Franken. Das ist üblich so. 10 Franken vom Verdienst der Gelegenheitsarbeiter verdienen die Schauerleute. Die Arbeitslosen wissen das, aber sie halten es für ein gutes Recht der Schauerleute.

50 Franken sind nicht viel für zwölfstündige, schwere Löscharbeit. Aber 50 Franken Verdienst darf man nicht entgehen lassen. Darum melden sich im Nu viel mehr Leute, als benötigt werden.

Eine knappe Stunde später schleppen 20 Arbeiter aus der großen europäischen Völkerfamilie, Deutsche, Franzosen, Tschechen, Südslawen, Ungarn, Italiener und Dänen, Geflügel, Holz, Früchte und Schafbälge aus dem Schiffbauch nach Lastwagen und in Speicher.

III.

Vor dem Schalter des Arbeitsvermittlers im Arbeitsamt zu Sonneberg in Thüringen drängelten sich die Arbeitsuchenden. Zweimal in der Woche kommen sie aus ihren Dörfern oben im Thüringer Wald. Sie kommen, ihrer Meldepflicht zu genügen, wenige Mark Unterstützung zu erheben und, hauptsächlich, um nach Arbeit zu fragen. Viele scheuen den weiten Weg mehreremals wöchentlich nicht, manche sind täglich im Arbeitsamt. Stunden stehen sie vor dem Schalter. Sie hoffen, daß der Arbeitsvermittler eines Tages doch Arbeit zu vergeben hat. Jetzt ist Saison in der Spielwarenindustrie!

Wird einer vom Arbeitsvermittler aufgerufen, dann drehen sie sich neidvoll um, Arbeit wird der Aufgerufene haben. Verdienst für Tage, vielleicht auch für Wochen und Monate. Welch ein Glück in dieser Zeit! Der wird Essen kaufen und dann und wann auch Fleisch. Und Kleidung und andere notwendige Dinge. Alle ihre Wünsche lassen sie den einen erfüllen, und deutlicher noch stehen ihnen hernach ihre Sorgen und Nöte vor den Augen.

Da . . . jenen Tages im September. Ein Spielwarenfabrikant hatte 25 Heimarbeiter für Grosarbeiten verlangt. Der Arbeitsvermittler rief das Arbeitsangebot aus, und mehr als 40 arbeitsuchende Familienväter schickt er nach dem Fabrikbüro, aber nur 16 wurden angenommen.

Aufatmend, frohen Herzens schritten die Sechzehn nach ihren Wohnungen. Endlich einmal war ihnen Verdienst sicher, endlich. Die Frauen werden sich freuen. Jedoch mit jedem Schritt nach den heimatlichen Hütten sahen sie die kommende Zeit greifbarer vor sich: Alle, auch die kleinsten, werden mitarbeiten müssen, täglich, vom frühen Morgen bis zum späten Abend, damit das verdient wird, das zum Notwendigsten gebraucht wird. Arbeiten werden sie, ja, der seelische Druck, der während der Arbeitslosigkeit auf ihnen lastete, wird weichen, aber die wirtschaftliche Not wird bleiben. . . .

IV.

Seit Jahren stellten die Männer von Barnim, Slowakei, am Rande der Niederen Tatra, das Gros der Holzfäller der Herrschaft Liptau. Während der warmen Jahreszeit gingen sie mit Aexten, Beilen und Keilen den Waldriesen zu Leibe, dann schälten sie die Stämme und verbrannten das Geäst.

Jedes Jahr, Anfang April, stellten sie sich im Forstrentamt ein, Arbeit für den und den Lohn erheischend, und weil man sie brauchte, bewilligte man ihre Forderungen ohne viel Aufheben. Beide Teile fuhren gut dabei. Die Männer von Barnim verkauften ihre Arbeitskraft zu möglichst guten Bedingungen, und die herrschaftliche Forstverwaltung konnte mit guten Arbeitern rechnen.

Seit zwei Jahren stockt der Holzkonsum. Die Zellstoffwerke, die Pappen- und Papierfabriken, die gesamte holzverarbeitende Industrie ist auf Jahre hinaus mit Holz eingedeckt. In den Wäldern modert das geschlagene Holz. Deshalb ruhen die Aexte, deshalb kreischen keine Sägen mehr.

Auch in der Niederen Tatra hat man im vergangenen Frühjahr keine Holzfäller benötigt. Im April aber kamen zur gewohnten Zeit die Männer von Barnim. 300 waren sie, und nur 40 konnte das Forstamt einstellen. 300 Männer kämpften um 40 Arbeitsplätze; sie kämpften mit untauglichen Mitteln. Sie unterboten sich und stellten manche wesentliche Forderung zurück. 40 Arbeiter wurden zu niedrigen Löhnen für untergeordnete Arbeiten angenommen. Diese 40 aber schätzten sich glücklich, für wenige Kronen alle mögliche Arbeit verrichten zu können, denn . .

Denn 260 Männer von Barnim waren gezwungen, mit Kameraden aus der ganzen Slowakei in die schwarzen Fabriken in Frankreich zu fahren, hunderte Kilometer fern der Heimat.

V.

In Split, Dalmatien, gibt es unter 35 000 Einwohnern ungefähr 1000 Erwerbslose. Abseits der Stadt sind einige Zementfabriken. Die Arbeit da ist fürchterlich, schweres Schaffen in Staub und Hitze bei geringster Entlohnung. Die Arbeiterschaft wechselt daher sehr oft. Das Schild: „Arbeiter werden angenommen!" hängt dauernd am Tor der Fabrikeinfahrten, eine Seltenheit in Europa.

Von den 1000 Erwerbslosen in Split meldet sich keiner in die Zementfabriken. Niemand kann sagen, wovon sie leben, aber sie leben. Die Zementarbeiter sind Bauern, Bauern, denen die Sonne die Ernte verbrannte, deren Felder verdurstet sind. Sie schaffen so lange, bis sie wieder auf ihre Aecker gehen können.

Arbeiter werden immer gesucht in den berühmtesten Zementfabriken Europas bei Split.

Alice Ekert-Rothholz

Menschheit in Momentaufnahme!!

In diesem Moment
veranstalten Luxushotels in Berlin, Paris, New York eine Modenschau.
Die Mannequins zieren sich pro Person wie Lehmann im Sarg.
Sie zeigen die schönsten Auswüchse der Wintermode.
Die Damen der Großbourgeoisie sitzen im Kreise.
Sie denken: „In dem rosa Modell sähe ich aus wie Botticelli persönlich...
Ob Edgar (... Gaston... John) dann wieder anrufen würde...?"
Sie denken: „Wenn ich bloß etwas anzuziehen hätte!"

Im selben Moment
sitzen Frau Schulz (Frau Dupré, Frau Smith) in ihrer Wohnhöhle
Der arbeitslose Mann schlägt mit der Faust aufs Familienleben...
Vier blasse Kinder zeigen die neuesten Lumpenmodelle!
Frau Liese Schulz, Frau Louise Dupré, Frau Jane Smith
laufen in verwesenden Stoffleichen hin und her, her und hin...
Sie denken: „Ob der Rock sich nochmal flicken läßt?"
Sie denken: „Wenn ich bloß etwas anzuziehen hätte...!"

In diesem Moment
findet in einer überlebenden Tiergartenvilla eine Geburt statt.
Um das Bett der Mutter schweben drei Aerzte und ein Aetherrausch.
Eine weißlackierte Krankenschwester wischt der Erschöpften den Schweiß.
Die Gebärende stöhnt ganz schwach...
Jedoch drei Aerzte und ein Aetherrausch lindern den Schmerz...
Der beigeordnete Ehemann raust sich die Haare und das Scheckbuch.
Er denkt: „Wenn es bloß bald zu Ende wäre!"

Im selben Moment
findet Linienstraße 3 eine Geburt statt.
Um das Bett der Arbeiterin Lenchen Knöppke schweben drei Angstträume.
Ihre zittrigen Hände angeln nach einem Schweißtuch...
Die Gebärende stöhnt ganz schwach.
Kein Arzt und kein Aetherrausch verzaubern den Schmerz...
Es ist nicht einmal ein Ehemann vorrätig!
Die vereinsamte Mutter denkt: „Wenn es bloß bald zu Ende wäre...!"

In diesem Moment
findet außerdem in 78 Weltstädten je eine Generalversammlung statt.
Der Finanzoberst redet Lyrik... Dann kommt er zur Sache.
Die Sache heißt: „Freiheit den Großunternehmern!"
Die Zuhörer sitzen in feierlichem Schwarz wie Leichenträger des Kapitals.
Der Generaldirektor ruft: „Lohnsenkung nach dem ersten Frühstück
hilft bei allen Krankheiten, meine Herren!"
Er ruft: „Wir wollen Freiheit!"

Im selben Moment
findet in einem Berliner Versammlungslokal eine Wahlrede statt.
Der Redner redet sofort zur Sache...
Die Sache heißt: „Die Rechte des Volkes."
Die Genossen sitzen in feierlichem Schweigen statt in feierlichem Schwarz...
Nur das erste Frühstück des Generaldirektors liegt ihnen im Magen...
Der Redner ruft: „Kampf hilft bei allen unseren Krankheiten, Genossen!"
Er ruft: „Wir wollen Freiheit!..."

In jedem einzigen Moment werden Menschen getreten und hochgehoben.
Denn jeder einzige Moment zeigt uns die Welt von unten und oben...

Bettlerglück

Eine Budapester Ballade

Von Yorick

Es steht ein Bettler an der Straßenecke in Budapest, der hat nur ein Bein.

Er streckt zwei Hände bittend aus und denkt: Es gibt nicht mal Arbeit in Ungarn für Leute mit beiden Beinen — muß ich nicht betteln?

Wie er so denkt, zerreißt ein knirschender Donner das Rauschen der Straße. Eine Trambahn entgleiste und rast auf den Bürgersteig. Man kann nicht schnell sein, wenn einem ein Bein fehlt; darum rasen zwei von den vier Eisenrädern über das andere, das einzige Bein — — —

Und wie sie ihn entlassen aus dem Krankenhaus, nach Monaten, ist er festgeschnallt auf einem Wägelchen, ein Rumpf ohne Beine, dessen alte Bettelarme nun sorgen müssen, daß er sich fortbewege.

Aber gibt es nicht eine Gerechtigkeit in Ungarn? Nicht das Bein kann sie wiedergeben, das kann keine Gerechtigkeit. Nicht die Gliedmaßen kann sie ersetzen, aber den „Schaden", wie man so sagt. Und der Bettler, der an die Gerechtigkeit glaubt, geht hin und bittet die Straßenbahngesellschaft um Unterstützungen.

Aber eine Gesellschaft, nicht wahr, das ist eben eine Gesellschaft und kein Mensch. Und so macht das Gesuch seinen Weg, den Instanzenweg. Und dieser Weg ist ein langer Weg. Was wissen die, über deren Schreibtisch das Gesuch auf seiner langen Fahrt wandert, vom Bettler? Was weiß der Bettler von ihnen? „Abgelehnt" steht auf seinem Revers, als das Gesuch von der endlosen Straße zum Bettler zurückkehrt. Eine Gesellschaft ist eben eine Gesellschaft und kein Mensch. Gewiß jedoch ist, denkt der Bettler, daß ein Richter ein Mensch ist. Und er geht zum Richter. Und der Richter ist ein Mensch und setzt eine Verhandlung an. Denn eine Verhandlung muß sein: könnte etwa die Straßenbahngesellschaft nicht behaupten, daß der Bettler die Schuld trägt an der Entgleisung der Räder?

Das aber behauptet die Gesellschaft nicht. Der Mann im Rechtsanwaltstalar, der sie vertritt, macht das feiner, grundsätzlicher, soziologischer sozusagen. Er argumentiert: „Der Mann hat gebettelt. Warum mußte er betteln? Weil er nur ein Bein hatte. War mithin nicht das Bein der Grundstock, ja, das Kapital seiner Bettelei? War es nicht das eine Bein, welches das Mitleid weckte? Oder richtiger: das Fehlen des anderen Beines? Eingesehen, verstanden, nicht wahr? Nun also: jetzt fehlen ihm zwei Beine. Hat sich nicht damit sein Kapital vermehrt, verdoppelt sogar? Werden sich nicht auch die Gaben, die Mitleidigen selbst verdoppeln? Also muß er der Straßenbahngesellschaft dankbar sein, dieser glückliche Bettler!"

So argumentierte der Mann im Talar. Er sprach leise, ernsthaft und trocken, er lachte nicht: er wußte wohl, daß sein Lachen schrill und donnernd geklungen hätte vor Hohn, vor letztem, fürchterlichstem, teuflischstem Hohn...

Und auch der andre Mann im Talar lachte nicht. Sondern er schloß sich den „eindeutigen Darlegungen" des Rechtsanwalts an und wies die Klage ab...

Und wenn die Straßenbahngesellschaft von Budapest klug ist: dann verklagt sie nun den Bettler, daß er ihr Prozente gebe von seinen Bettelgeldern, die sie ihm durch diese einfache, geniale Maßnahme der Entgleisung verschafft hat. Und wenn die Bettler von Budapest klug sind, dann geben sie die Parole aus: „Bettler, laßt euch überfahren! Ihr verdoppelt euer Kapital!!"

Wenn aber du, oh Armut der Welt, die du auf Krücken hinkst, durch diese glorreiche Zeit des Fortschritts und der Gerechtigkeit, klug bist: dann bemächtigst du dich des Steuers ihres eisenrädrig hinrasenden Wagens, daß er nicht entgleise und dich überfahre . . ! —

Es hockt ein Bettler an der Straßenecke in Budapest. Der hat keine Beine mehr.

Amateure im Sportpalast

Cronjäger Berliner Meister

Im Sportpalast jagt eine radsportliche Veranstaltung die andere, und jede ist gut besucht. Radsport ist nun mal der Sport der Jugend und des kleinen Mannes, der nicht viel kostet und immer Spaß macht — beim Zusehen und auch wenn man selbst die Pedale tritt.

Gestern abend gab es in der Potsdamer Straße Rennen der Amateure der Ortsgruppe Berlin der Deutschen Radfahrer-Union. Die Berliner Meisterschaft über 1000 Meter fuhr der Bremer Cronjäger sicher gegen den ihn hart bedrängenden Giehl nach Hause; eine halbe Länge kam er vor den anderen durchs Ziel. Im Ausscheidungsfahren belegte Scheurig den ersten Platz vor Schönfeld, und im 50-Runden-Punktefahren war Matysiak mit 16 Punkten der Beste vor Frank. Hauptergebnis des Abends war ein 500-Runden-Mannschaftsfahren, an dem 12 Paare teilnahmen, von denen durch zahlreiche Stürze vier vorzeitig ausschieden. Sieger des sehr bewegt verlaufenen Rennens blieben Tallmann-Jänicke, die die 85 Kilometer in 1:51:22 durchfuhren und 27 Punkte an sich brachten. Mit ihnen in gleicher Runde endeten König-Bretzke (25 Punkte) und Gruhn-Wiemer (15 Punkte).

Das Reichskuratorium

ZK. und ATSB. lehnen ab

Der Pressedienst des Arbeiter-Turn- und Sportbundes teilt mit:

Eine Beteiligung an den Lehrgängen und Uebungen des Reichskuratoriums für Jugendertüchtigung kommt für die Verbände der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege nicht in Frage, da die bisherigen Aufgaben der Arbeitersportverbände bereits unmittelbar auf Jugendertüchtigung eingestellt waren. Die Zentralkommission hat schon vor Jahren mit dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold ein Abkommen getroffen, wonach diesem das gesamte Gebiet des Wehrsportes zugewiesen worden ist. Dieses Abkommen gilt auch für den vorliegenden Fall. Aus diesem Grunde ist auf eine Vertretung der Zentralkommission im Reichskuratorium verzichtet worden.

Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege

Vorsitzender: C. Gellert. Geschäftsführer: J. Wildung.

Der Funktionär

Am Sonntagvormittag klopft es an unserer Wohnungstür; ein frischer, junger Mann, einige zwanzig Jahre alt, begehrt unseren Dreizehnjährigen zu sprechen. Er, der Besucher, komme von den Freien Schwimmern, denen der Fritz angehört. Es sei nun wieder Zeit, das winterliche Baden aufzunehmen, mahnt der Jugendleiter — denn um den handelt es sich bei dem frühen Besucher — der Hans soll wieder kommen. Ja, und dann wolle er auch gleich kassieren.

Aber lieber Genosse, wir haben doch für Hans den monatlichen Groschenbeitrag schon bis Ende des Jahres bezahlt, wende ich ein. Das stimmt, meint der Jugendleiter, aber er möchte heute den Versicherungsbeitrag für etwaige Unfälle kassieren, der müsse extra geklebt werden. Fünf Pfennige macht es (pro Vierteljahr), um die bitte er!

Ich zahle sofort. Und sage dem Genossen: „Lieber Freund, um die fünf Pfennige machen Sie sich den Weg bis zu uns in die Wohnung?"

„Gewiß, aber das ist meine Pflicht. Ich kann die Kinder doch nicht unversichert lassen. Und auf den Badeabend bringt die kleine Gesellschaft die Bücher doch zu selten mit, das vergessen sie immer. 90 Kinder habe ich zu betreuen, da muß ich schon auf dem Posten sein, wenn alles klappen soll. Aber ich behalte dann auch Fühlung mit den Eltern und das ist sehr nötig!"

So läuft dieser Jugendleiter am Sonntagvormittag um fünf Pfennige zu kassieren. Um fünf Pfennige, treppauf, treppab. Manchmal vier-, fünfmal ehe er sie bekommt. Aber das verdrießt ihn nicht, den Jugendleiter!

Namenloser, kleiner Funktionär; dich kennen nur 90 Kinder, aber du zeigst ihnen was es heißt, selbstlos, einfach, bescheiden, ungenannt für die Arbeiterbewegung zu wirken! Haben wir anderen auch schon alle um fünf Pfennige Beitrag den Sonntagvormittag geopfert?

Gymnastikabend des Volkssport Weißensee für erwerbslose Mädchen und Frauen. Der „Volkssport Weißensee" veranstaltet für die erwerbslosen Frauen und Mädchen Weißensees einen unentgeltlichen Gymnastikkursus am Freitag, 14. Oktober, 20 Uhr, in der Turnhalle der weltlichen Schule, Parkstraße.

Kriterium der Asse im Sportpalast. Unter dem Titel „Kriterium der Asse" findet Sonntag, 16. Oktober, auf der Bahn im Berliner Sportpalast ein 100-Kilometer-Einzelfahren statt, bei dem man einige der bekanntesten europäischen Straßenfahrer in Wettbewerb sehen wird. Das Ausland wird u. a. durch den Italiener Di Paco, die Belgier Jean Aerts und Bonduel sowie durch die Franzosen Speicher und Archambaud vertreten sein, deutscherseits gehen u. a. Stoepel, Sieronski und Hermann Buse an den Ablauf.

Wieder Kämpfe der Turner

Die neue Wettkampfserie

Wenn mit Eintritt der kälteren Jahreszeit die Uebungstage auf dem Sportplatz beendet sind, dann gehen die Turner wieder in den Hallen zu ihren Geräten. Schnell werden die Riegen zu den Serienwettkämpfen zusammengestellt, damit sie bei Beginn der Serie auch „fit" sind. Von verschiedenen Seiten wird zwar behauptet, das Geräteturnen geht immer weiter zurück. Diesen Pessimisten zu zeigen, daß sie im Unrecht sind, sollen diese Zeilen dienen.

Bei der Serie 1931/32 meldeten sich nicht weniger als 29 Mannschaften, die auch alle bis zum Schluß durchhielten. Die Arbeitslosigkeit ließ jetzt zwar Bedenken aufkommen, doch alle Befürchtungen stellten sich als zu früh getan heraus. Nicht weniger als 37 Mannschaften, die sich noch vermehren werden, treten in diesem Herbst an. Nicht nur aus Berlin und nächster Umgebung kamen die Turner, auch aus den weiter entfernt liegenden Orten meldeten sich Vereine und Mannschaften, aber noch fehlen die Meldungen aus Luckenwalde und Brandenburg, aus Eberswalde und Rathenow. Die Eberswalder, die in der letzten Serie harte Kämpfe lieferten, werden es sich auch in diesem Jahr nicht nehmen lassen, dabei zu sein.

Von den neugemeldeten Mannschaften ist hauptsächlich Friesen-Fürstenwalde zu nennen, die für vier Klassen je eine Mannschaft stellen. Kloster Zinna meldete ebenfalls drei neue Riegen. Die Zinnaer haben bereits auf dem letzten Kreisfest in Luckenwalde gezeigt, daß in ihren Reihen sehr gutes turnerisches Material steckt. Bad Freienwalde entsendet eine Männermannschaft, wird aber in nächster Zeit eine zweite folgen lassen. In Berlin sind es die Vereine Volkssport Wedding, Arbeiter-Turn- und Sportverein Friedrichsfelde und Proles, die erstmalig an den Kämpfen teilnehmen. Auch der Bezirk Osten der FTGB. wird sich sicher mit zwei Mannschaften beteiligen (nur die Meldung fehlt noch).

Zum besseren Verständnis für die Zuschauer seien kurz die Regeln erörtert. Jede Mannschaft besteht aus fünf Teilnehmern, die jeder an den Geräten Pferd, Barren und Reck je eine Kürübung, d. h. eine Uebung, die sich jeder selbst zusammenstellt, turnen. Jedem Teilnehmer stehen zwei Versuche zu, wobei die am besten ausgeführte berechnet wird. Sind alle Geräte geturnt, dann folgen noch zehn Minuten Gymnastikübungen aus dem Stegreif. Die Mannschaft, die die höchste Punktzahl erreicht, hat den Kampf gewonnen und erhält zwei Punkte für die Tabelle gutgeschrieben. Der Tabellenbeste stellt dann den jeweiligen Kreismeister. Wenn nun heute, Mittwoch, 20 Uhr, der erste Kampf in Neukölln, Lessingstraße, zwischen den Jugendmannschaften Volkssport und Süden steigt, dann werden alle Turner feststellen können, daß es trotz der Krise, trotz Arbeitslosigkeit in der Arbeiterturnbewegung immer weiter vorwärts geht.

Naturfreunde stellen aus

Sehenswerte Freizeitarbeit der Touristen

In einer sehr interessanten und sehenswerten Ausstellung, die am Sonntag im Saal der Geschäftsstelle, Johannisstraße 14/15, eröffnet wurde, haben die Naturfreunde erstmalig in diesem Winterhalbjahr ihr in den letzten Monaten erarbeitetes Material der Oeffentlichkeit zur Beurteilung unterbreitet.

Als Grundthema wird die gegenwärtige Jahreszeit, der Herbst, angenommen. Eine nette, wenn auch bei dem beschränkten Raum und der Fülle des Materials nicht erschöpfende Darstellung bringt vieles aus dem herbstlichen Wald. Vielleicht wären als Grundlage ein paar nette Landschaftsaufnahmen angebracht gewesen. Aber auch so erkennt man, was beabsichtigt war, den Herbst in Bild, Zeichnung und lebendigem Darstellungsmaterial zu zeigen, wie er sich dem Auge des Naturfreundes draußen zeigt. Dem Großstädter werden in Reisern die wichtigsten Baumarten, auch solche seltenerer Art, gezeigt. Dem Pilzfreund werden eßbare und minderwertige oder giftige Pilze zur Kenntnis gebracht. Ein kleines Diorama aus dem Herbstwald ergänzt das Bild; eine Sammlung von Baumfrüchten sowie von Raupen, Vögeln und Früchten fügen sich gut ein. Die Karte über den Storchenzug sei nicht vergessen.

Der andere, besonders eindrucksvolle Teil der Ausstellung behandelt das Gebiet der Rüdersdorfer Kalkberge. Die Grundlage bildet ein Blockdiagramm, das die geologische Schichtung und die Landschaftsbildung mit Siedlungs- und Industrieformen auf der Erdoberfläche gut wiedergibt. Weitere Zeichnungen gleicher Art demonstrieren die Entstehung der Lagerungsformen und eine recht gute Skizze stellt ein soziales Dokument dar, denn es ist die industrielle Verwertung des Rüdersdorfer Kalkes veranschaulicht. Die dazu notwendige Ergänzung bieten interessante Fundstücke: Kristalle in Kalkspat, Fasergips, Schwefelkies, Wellenkalk, Rotton und anderer, zum Teil mit Versteinerungen und Abdrücken von Wirbeltieren, Schnecken, Stachelhäutern, Seelilien, Hornschwamm, Ammoniten und Muscheln. Ein Diorama aus Rüdersdorfer Gestein mit Zweigen vom Sanddorn, Klimatis und Hopfen gibt auch hier einen lebendigen Ausschnitt aus dem Gebiet. Eine recht nette Liebhaberarbeit eines Naturfreundes zeigt — aus Gips geschabt — einen Nothosaurus mirabilis, eines der riesigen Urwelttiere aus dem Trias.

Alles wurde im eigenen Kreise erarbeitet, in karger Freizeit selbst geschaffen. Die Ausstellung ist bis zum 23. Oktober von 10 bis 20 Uhr täglich geöffnet.

Segelfliegen bei Trebbin

Im Rahmen des ersten Brandenburgischen Segelflugwettbewerbs wurden in der vergangenen Woche im Segelflughafen Löwendorfer Berg bei Trebbin verschiedene Segelflugwettbewerbe ausgetragen. Als Abschluß dieser Veranstaltungen kreisten am Sonntag mehrere Motorflugzeuge über dem Flughafengelände, die von Tempelhof gekommen waren. Den Höhepunkt bildete der Schleppzug eines Segelflugzeugs vom Tempelhofer Flughafen nach Trebbin. Nachmittags gegen 2 Uhr kam ein Motorflugzeug mit dem angehängten Segelflugzeug über Trebbin an. Nachdem mehrere Kurven geflogen waren, wurde das Segelflugzeug in mehr als 500 Meter Höhe ausgeklinkt. Das Segelflugzeug beschrieb dann noch einige Kreise, um allmählich tiefer zu gehen. Sicher und wohlbehalten landete der Führer die Maschine im Segelflughafen. Die Vorführung hatte eine große Zahl Zuschauer angelockt.

Zeichen der Zeit

Man kauft mehr alte Autos als neue

Unstreitig ist für viele das Auto ein Gegenstand des täglichen Bedarfs, eine Notwendigkeit im Beruf oder Beruf selbst geworden. Doch schwer ist es geworden, sich ein neues Auto, so direkt aus dem Laden oder aus der Fabrik anzuschaffen. Jetzt werden mehr alte, stillgelegte Autos gekauft als neue.

In der großen Autohalle am Kaiserdamm ist unter Mitwirkung des Reichsverbandes des Kraftfahrzeughandels und -gewerbes die 4. Auto- und Motorradmesse eröffnet worden, wo gebrauchte Wagen aller Gattungen, von der elegantesten Limousine (deren Besitzer offenbar alsbald nach der Anschaffung wirtschaftlich verschütt gegangen ist!) bis zum etwas antiquierten Kleinauto auf den billigen Käufer warten. Das Bild von früher erneuert sich, daß nämlich zum erheblichen Teil Wagen mit starken Maschinen, die viel Steuern kosten, angeboten werden. Man verkleinert sich eben, den Zeitläufen entsprechend und schränkt die Pferdestärken ein. Von etwa 500 M. an kann man schon einen ganz netten Wagen haben; der teuerste kostet immerhin noch 20 000 M., ein Beweis dafür, das so ein Luxusapparat auch heute noch gebaut, gekauft, aber absolut nicht immer bezahlt wird!

Der Reichsverband des Kraftfahrzeughandels macht interessante Mitteilungen über die Nachfrage nach gebrauchten Wagen. So wurden während des ganzen Jahres 1931 56 000 neue Personenkraftwagen gegenüber 167 000 gebrauchten Personenkraftwagen zugelassen; im ersten Halbjahr 1932 stehen bereits 130 520 Zulassungen gebrauchter Personenkraftwagen nur 20 231 Zulassungen von neuen gegenüber. Das Verhältnis von Zulassungen neuer zu den Zulassungen gebrauchter Personenkraftwagen, das im Jahre 1931 etwa 1:3 betrug, stellt sich für das erste Halbjahr 1932 schon auf 1:6¾.

Die Ausstellung bleibt bis Sonntag, 16. Oktober, täglich von 9 bis 19 Uhr geöffnet. Eintritt 1 M.

Schwarzes Brett

Freie Faltbootfahrer Berlin. Donnerstag, 13. Oktober, 20 Uhr: Gruppe Norden: Wildenowstr. 1. Badeabend Dienstags 20½ Uhr Gartenstr. 6. — Gruppe Nordosten: Christburger Str. 7. — Gruppe Südosten: Große Frankfurter Str. 16. Montag, 17. Oktober, 20 Uhr, Versammlung der Selbstbau-Interessenten, Elsässer Str. 86—88.

FTGB., Bezirk Buch. Donnerstag, 13. Oktober, 19 Uhr, bei Sonnet, Sitzung Veranstaltungsausschuß. Sonnabend, 29. Oktober, 20 Uhr, Bezirksversammlung bei Göpfert. Montag, 17. Oktober, sportärztliche Untersuchung. Treffpunkt der Kinder 13½ Uhr Bucher Aue, Ecke Lindenhofstraße. Erwachsene 14½ Uhr ebenda.

RÄTSELECKE

Kreuzworträtsel

Waagerecht:
1. Italienischer Komponist; 5. Schwur; 6. Fabelwesen; 8. türkischer Vorname; 10. nordisches Heldengedicht; 12. Meeresbucht; 13. weiblicher Vorname; 14. Zeitabschnitt.

Senkrecht:
1. Italienischer Maler; 2. Gewässer; 3. weiblicher Vorname; 4. Metall; 7. Kälteprodukt; 9. biblischer Name; 11. deutscher Kurort; 12. Trinkstube.

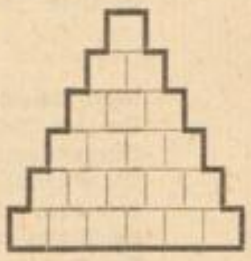
—kr.—

Silbenproblem

Aus den Silben är au boot burg de e ein el en falt fe gen ger gramm in is ka kel ko land mat me mo nan nis nor pe pi punkt ra ro sa si sie stein te to tul uh war we sind 16 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide Reihen abwärts gelesen, einen Ausspruch von Friedrich Adler ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. Selbsttätiger Apparat; 2. deutscher Dichter; 3. Geheimgericht; 4. Teemaschine; 5. Dichtungsart; 6. Ureinwohner von Peru; 7. skandinavischer Staat; 8. deutscher Physiker; 9. Stadt in Nordbayern; 10. Don Quichottes Pferd; 11. Folge eines Unfugs; 12. Wasserfahrzeug; 13. Blume; 14. Nachkomme; 15. biblisches Volk; 16. physikalischer Begriff.

RBl.

Pyramidenrätsel



1. Konsonant.
2. Fluß in Italien.
3. Amerik. Schriftsteller.
4. Heldengedicht.
5. Stadt in Polen.
6. Teil der Pflanze.

H. S.

Kapselrätsel

Liebeswerk, Gewächs, Gasthaus, Verdienst, Liederbuch, Sonnenbrand, Abendrot, Ziegenstall, Zugführer, Kürassier, Lassalle, Damenkleid, Freundschaft, Geschenke, Lindenbaum, Ledergurt. — Aus diesen Wörtern sind je drei aufeinanderfolgende Buchstaben (aus dem letzten zwei) zu entnehmen, diese aneinandergereiht, ergeben ein Zitat von Heinrich Heine.

ho.

Füllrätsel

Die Buchstaben A A A A B E E E E E E G L L L L L N O O O O R R R R R R S S sind in die freien Felder nebenstehender Figur so einzutragen, daß die waagerechten Reihen Wörter folgender Bedeutung ergeben: 1. Eßgerät; 2. Gebäck; 3. Stadt bei Hamburg; 4. liniierte Glasplatte; 5. Name eines Sonntags; 6. männl. Vorname.

H. S.

Buchstabenrätsel

Aus den Buchstaben a a a a a a a a a a b d e e e e g m m n n n n o r r r r r f f f f f t u sind 9 Wörter von je vier Buchstaben zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, aneinandergereiht, den Namen eines deutschen Gewerkschaftsführers nennen. Die Wörter bedeuten: 1. Stadt in Thüringen; 2. Feldblume; 3. weibl. Vorname; 4. Vogel; 5. Nebenfluß der Mosel; 6. Nagetier; 7. Liebesgott; 8. Teil des Bades; 9. Vogelbau.

Auflösungen der letzten Rätselecke

Spiralenrätsel: Waagerecht: 2. Man; 3. Turm; 5. Marta; 6. Triest; 8. Ballast; 9. Georgien; 11. Professor; 12. Tabernackel; 14. Reichenbach; 15. Rotkäppchen. — Senkrecht: 1. No; 2. Mut; 4. Atem; 5. Monat; 7. Tribut; 8. Bamberg; 10. Rumänien; 11. Prokurist; 13. Hartlepool; 14. Registratur.

Silbenrätsel: 1. Dragoner; 2. Eisenbahnstraße; 3. Monat; 4. Filet; 5. Unterdominante; 6. Rumba; 7. Christel; 8. Teesieb; 9. Seume; 10. Amsel; 11. Mantel; 12. Euböa; 13. Nubien; 14. Rute; 15. Alarich; 16. Usus. — „Dem Furchtsamen rauschen alle Blätter."

Zwei Silben: grün — Au — Grünau.

Zahlenrätsel: Tasmanien, Asien, Sense, Meta, Aetna, Nase, Imme, Estaminet, Niete.

Schieberätsel: Eichendorff.